

Genossenschaftsdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich 16.
vierteljährlich 48.
halbjährlich 96.
jährlich 192.

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ei-
sendung der Retourmarke

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Die Bombenwerfer verhaftet.

Eine rechtsradikale Terroristenbande aufgedeckt. — Verhaftungen in Hamburg, Berlin und Jhehoe. — Neue Attentate verhindert.

Die Urheber der zahlreichen Bombenattentate auf öffentliche Gebäude in Deutschland sind Dienstag und Mittwoch nach einer planmäßig und mit größter Energie durchgeführten Aktion der Berliner Polizei festgenommen worden. In diesem Augenblick ist bereits eine Anzahl von Verhaftungen in Berlin, Hamburg und Jhehoe vorgenommen worden und es ist zu erwarten, daß das Material, welches bei diesem überraschenden Zugriff der Polizei in die Hände gefallen ist, die Möglichkeit bieten wird, diese ganze geheime Organisation auszuheben. Der Nadelstichführer, ein „Polizeihauptmann a. D.“ Nidel, wurde in dem Augenblick verhaftet, als er einen neuen Anschlag, diesmal gegen das Landratsamt in Jhehoe, vorbereitete. Seiner Festnahme und der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchungen folgten Schlag auf Schlag weitere Verhaftungen.

In Hamburg.

In Hamburg wurde ein Kaufmann festgenommen, der in Verbindung mit dem in Krefeld verhafteten Polizeihauptmann a. D. Nidel, stand, und von diesem eine Hölle-maschine erhalten haben soll. Die Hölle-maschine, die in einer Zigarettenschmiede eingebaut war, mit einem Zünder versehen ist und sich in bündig gebrauchsfertigem Zustand befand, wurde in der hiesigen Wohnung des Kaufmannes im Bücherschrank vorgefunden und beschlagnahmt. Der Kaufmann wurde ebenso wie der in Krefeld festgenommene Nidel nach Altona gebracht.

Immer wieder dieselben Namen!

Berlin, 11. September. Der Polizeipräsident teilt mit: Auf Grund der Ermittlungen, die die politische Polizei seit längerer Zeit in Berlin, Schleswig-Holstein, Hannover und Hamburg durchgeführt hat, sind im Zusammenhang mit den in Hamburg und Schleswig-Holstein erfolgten Verhaftungen am Morgen des 11. September 1929 mehrere Personen unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an den Sprengstoffanschlägen vorläufig festgenommen worden. Ihre Wohnungen und Geschäftsräume wurden durchsucht. Es handelt sich um Ernst von Salomon, der sich unangemeldet in Berlin aufhält, Dr. Salinger, bei dem von Salomon gewohnt hat, Werner Laß und Hans Bert Tschow (ein Bruder des an der Ermordung Rathenaus beteiligten Werner Tschow). Die Festgenommenen stehen in engsten Beziehungen zu dem Kreis der in Hamburg und Schleswig-Holstein festgenommenen Personen.

Daneben sind einige Personen vorläufig festgenommen worden, die sich mit der theoretischen und praktischen Verbreitung von Sprengstoffanschlägen befaßt haben. Ob diese Personen mit den ausgeführten Anschlägen etwas zu tun haben, bedarf noch der Klärung. Es handelt sich hierbei um den Hilfsrevisor Erich Timm, den Arbeiter Herbert Mittelsdorf, den Schlosser Kurt Postzischer und den Mechaniker Heinrich Wauder.

Ein neues Attentat war geplant.

Jhehoe (Schleswig-Holstein), 11. September. Nachdem gestern nachmittags in Krefeld der frühere Polizeihauptmann Nidel, der angeblich aus Heide stammen soll, dort aber nicht bekannt ist, verhaftet worden war, wurden sofort weitere Spuren aufgenommen, die nach Jhehoe gingen. Ein riesiges Aufgebot von Kriminalbeamten und Landespolizei besetzte das Landratsamt, gegen das ein Anschlag geplant gewesen sein soll. Der gesamte Redaktionsstab sowie das sonstige Personal der hiesigen Zeitung „Das Landvolk“ wurden verhaftet. Ferner wurde der Geschäftsführer der Landvolk-Bewegung in Haft genommen.

Wer ist „Hauptmann“ Nidel?

Jhehoe, 11. September. Der in der Bombenaffäre verhaftete Polizeihauptmann a. D. Nidel, ist der Leiter der Wach- und Schließgesellschaft in Heide. Den Titel eines Polizeihauptmannes a. D. hat er sich selbst zugelegt. Er hatte in der Zeit der oberschlesischen Wirren dort selbst eine Abwehrkompanie aufgestellt und als deren Führer mit dem Hauptmannstitel ausgestattet. Bei der Hausdurchsuchung in Heide fand man in der Wohnung Nidels die Überreste von verbrannten Papieren, die verdächtiges Material waren und im Augenblick einer genauen Untersuchung unterworfen werden.

Wie es zur ersten Verhaftung kam.

Nach der amtlichen Darstellung des Landratsamtes in Jhehoe wurde die Verhaftung Nidels dadurch möglich, daß man dem in Hamburg verhafteten Kaufmann auf die Spur gekommen ist. Es wurde festgestellt, daß der Kaufmann die Hölle-maschine von Nidel erhalten hatte. Nidel kommt demnach in der Hauptsache als Ueberbringer der Bombe in Frage. Nidel war in Krefeld ausgeflogen und hatte sich dann zur Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ begeben. Nach seiner Rückkehr nach Krefeld wurde er dort verhaftet. Die Zeitung „Landvolk“ war durch den Besuch Nidels in der Redaktion verdächtig, so daß die Verhaftungen beim „Landvolk“ erfolgten. Ob sich diese aufrecht erhalten lassen, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Unter den Festgenommenen befindet sich der Landvolkführer Samens, ein Kaufmann Nutmann, der zu seinen Vertrauten gehörte, ferner ein Student Dr. Salinger, in dessen Berliner Wohnung die rechtsradikalen Sprengstoffanschläge zusammengekommen waren. Heute nachmittag sind in einer Berliner Konditorei weitere drei Verdächtige festgenommen worden. Unter ihnen befinden sich zwei bekannte Flugzeugführer. Auch einige Arbeiter sind festgenommen worden. Sie waren anscheinend dazu bestimmt, die Bombenanschläge auszuführen. In der Wohnung Salingers sind großzügige Pläne und vorbereitende Attentatsaufzeichnungen gefunden worden. Das höchste Ziel war, die politische Aktion durchzuführen, geht schon daraus hervor, daß sich fast alle Verhafteten bereits mit falschen Pässen versehen hatten. Sie sind alle gut gekleidet, auch finanziell scheint es ihnen nicht schlecht zu gehen, trotzdem ein Teil von ihnen seit längerer Zeit ohne Beschäftigung ist.

Der verdächtige Ford-Wagen.

Hamburg, 11. September. Nach den ersten drei Attentaten richtete sich der Verdacht gegen einen bestimmten Personenkreis, der auch bei der Ermordung Rathenaus und dem Anschlagversuch auf Seevering die Hand im Spiel hatte. Es wurden alle Sprengstoffe gesammelt und die fraglichen Personen genau beobachtet. Aber nicht nur die Personen wurden überwacht, sondern auch die Landstraße und Wege. Hauptsächlich die Einmündungsstraßen von und nach Altona. Die Polizei war sich nämlich klar darüber, daß die Eimündungsstraße nicht von dortigen Einwohnern verübt sein konnten, sondern nur von Leuten, die mit dem

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

Berlin, 11. September. (Eigenbericht.) Heute fanden in der Frage der Arbeitslosenversicherung Verhandlungen zwischen den daran in erster Linie beteiligten Ministern des Reiches und Preußens statt. Morgen soll eine gemeinsame Beratung des Reichs-Kabinetts und der Vertreter der am stärksten interessierten Länder Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg folgen. Man bemüht sich, eine Vereinbarung zu finden, die die Regierungsparteien des Reichstages ebenso wie die der Länderregierungen zufriedenstellen soll. Eine solche Vereinbarung wäre jedoch zwecklos, wenn sie einen Abbau der Leistungen enthalten sollte. Die sozialdemokratische Fraktion ist entschlossen, gegen jede Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zu stimmen. Sie wird es deshalb darauf ankommen lassen, ob die bürgerlichen Par-

teien durch ihr Festhalten an der Forderung nach einem Abbau der Leistungen eine politische Krise herbeiführen oder sie durch eine die Sozialdemokratie zufriedenstellende Regelung verhindern wollen.

Organisation „Consul“-Kobach.

Berlin, 11. September. Nach der „B. Z.“ haben die bisherigen Verhaftungen ergeben, daß es sich bei den Bombenlegern um eine national-anarchistische Terrorgruppe handelt, die sich aus den Resten der ehemaligen Organisation „Consul“ (der Organisation „C“) zusammensetzt, die seinerzeit zum ersten Male bei der Ermordung Erzbergers aufstand. Unter den Leuten, die in Holstein verhaftet worden sind, befindet sich auch der Uhrmacher Plen, der verdächtig ist, die Werkzeuge für die Hölle-maschinen angefertigt zu haben. Außerdem ist in Jhehoe ein Bruno von Salomon verhaftet worden, der Bruder des in Berlin verhafteten Ernst von Salomon. Bruno Salomon ist Redakteur der Zeitung „Landvolk“ in Jhehoe, Woeschle Herausgeber dieses Blattes.

Zu den Verhaftungen in Berlin wird gemeldet, daß Werner Laß Kobach nahestand.

Hausdurchsuchung bei Erhardt.

Berlin, 11. September. In Verbindung mit den Untersuchungen der Sprengstoffattentate sollte heute Vormittag das Büro Erhardt in der Lützowstraße, das von früheren Mitgliedern der Organisation „Consul“ geleitet wird, einer Durchsuchung unterzogen werden. Als die Beamten erschienen, war aber noch niemand im Büro anwesend, so daß sich die Durchsuchung verzögerte, bis gegen Mittag die Sekretärin Sonja Lantes eintraf. Die Beamten der Abteilung 1 A des Polizeipräsidenten beschlagnahmten nunmehr das gesamte schriftliche Material und nahmen Fräulein Lantes fest, die auf dem Polizeipräsidenten einer Vernehmung unterzogen werden soll. Der Geschäftsführer Platz ist nicht aufzufinden. Er scheint sich verborgen zu halten.

Der Verfallungsturm in Wien.

Wien, 11. September. (Eigenbericht.) Als Aufsturz zu dem Verfallungsturm gegen den Heimwehr-Faschismus haben heute abend 115 Parteimitglieder versammelt in allen Wiener Bezirken stattgefunden, die so massenhaft besucht waren, daß meist noch eine zweite Versammlung abgehalten werden mußte. Die Stimmung in allen Versammlungen war stürmisch und erbittert. In allen Versammlungen wurden massenhafte Anmeldungen zum Schutzbund vorgenommen. Besonders hervorzuheben ist, daß das Zustromen auch in den bürgerlichen Bezirken sehr stark war.

Kapitalistische Preis-anarchie.

Seit Wochen ist auf dem Warenmarkt ein regelloses Auf und Nieder der Preisgestaltung zu beobachten, welches uns eindringlich lehrt, daß die Preisbildung durch den Markt, wie sie zum Wesen der kapitalistischen Wirtschaft gehört, zu einer Fessel für Produzenten und Konsumenten geworden ist und daß die ganze Bevölkerung unter den Schwankungen der Preise schwer leidet.

Da sind zunächst die Vorgänge auf dem Getreidemarkt. Alle Getreidearten weisen heuer niedrigere Preise auf als voriges Jahr. Während der Weizen im Vorjahr etwa 240 K gekostet hat, kostet er jetzt 165 Kronen, Korn ist von 180 Kronen auf 120 Kronen, Gerste von 220 Kronen auf 130 Kronen zurückgegangen und die Bauern jammern darüber, daß sie für ihr Getreide nur wenig Geld bekommen. Trotzdem sind Brot und Weißgebäck entweder überhaupt nicht oder fast gar nicht billiger geworden. Wenn man absieht von den Preisherabsetzungen der Arbeiterbäckereien, hat das Brot denselben Preis wie im Vorjahr. Der Konsument hat also von dem Preissturz auf dem Getreidemarkt fast gar nichts. Etwas besser verhält es sich mit den Kleinhandelspreisen der Kartoffeln, wo heuer eine Rekordernie zu verzeichnen ist. Die Kartoffeln kosten pro 100 Kilogramm auf der Börse 16 bis 18 Kronen. Auch im Kleinhandel sind die Preise zurückgegangen und es ist zu hoffen, daß der Konsument im Winter wenigstens billige Kartoffeln erhalten wird. Ganz anders ist es aber wieder in der Bierbrauerei. Der Hopfen hat im Vorjahr etwa 1800 Kronen gekostet, heute kostet er nur ein Drittel dieses Betrages, aber das Bier ist nicht billiger geworden. Während das Rohmaterial der Bierbrauereien einen so enormen Preisrückgang erfahren hat, müssen die Konsumenten für das Bier denselben Preis bezahlen wie früher.

Die Vorgänge auf dem Getreidemarkt zeigen uns auch, auf welchen Abweg die von den Agrariern diktierte Wirtschaftspolitik des Landes geraten ist. Als man im Jahre 1926 die festen Getreidezölle eingeführt hat, haben die Regierungsparteien den Bauern versprochen, daß diese für ihre Arbeit nunmehr ein entsprechendes Entgelt erhalten werden und daß die Getreidezölle das Allheilmittel sind, um der Preisfreiheit auf dem Getreidemarkt zu befeuern. Die Getreidezölle aber haben, wie man sieht, nicht das gebracht, was die Agrarier sich von ihnen versprochen haben und es ist charakteristisch, daß der Glaube an die Wunderkraft der Getreidezölle selbst im agrarischen Lager immer mehr und mehr schwindet. So werden agrarische Wirtschaftspolitiker in Deutschland, Oesterreich und der Tschechoslowakei empfindlicher für das von der Sozialdemokratie in früheren Jahren schon mehrfach vorgeschlagene Getreidemonopol. Die entscheidende Frage bei der Einführung eines Getreidemonopols ist allerdings die Festlegung des Preises des Getreides und da ist zu befürchten, daß bei der Stärke der agrarischen Parteien in der Tschechoslowakei diese das Getreidemonopol dazu benützen würden, um den Preis entsprechend hoch anzusetzen. So sieht man auch hier, daß die Art und Weise der Monopolisierung der Getreidewirtschaft eine Frage der Macht ist und daß auch ein Getreidemonopol nur das bringen wird, was sich die Konsumenten davon versprechen, wenn die sozialistischen Parteien — die heute allein auf weiter Flur die Interessen der Konsumenten vertreten — einen starken politischen Einfluß haben.

Die Anarchie der kapitalistischen Produktion zeigt sich aber auch darin, daß die sinkenden Preise des Getreides zu einem Preis-aufstieg des Fleisches führen. Je billiger die Futtermittel, desto weniger Vieh verkauft der Bauer, auf dem Fleischmarkt tritt eine Knappheit ein, die zu hohen Preisen führt. Noch stärker allerdings als die Preise des Viehs

steigt der Preis des Fleisches. Während die Preise des Lebendgewichtes von April bis Juni von 6.50 K bis 7 K gestiegen sind, ist in derselben Zeit der Großhandelsindex für Fleisch von 865 auf 995 gestiegen. Der Preisanstieg des Fleisches ist aber gerade dasjenige, was gegenwärtig von dem Konsumenten am schwersten empfunden wird und auf der ganzen Bevölkerung außerordentlich drückend lastet.

Auch auf dem Gemüsemarkt, um auch das noch zu erwähnen, ist es zu einem Wirtswart gekommen. Es gibt neuer eine reiche Gemüse- insbesondere Gurkenernte, die auch zu einem Preisrückgang im Kleinhandel geführt hat, der aber dem Preissturz im Großhandel durchaus nicht entspricht. Gerade auf diesem Gebiete können die Agrarier die katastrophalen Folgen ihrer Zollpolitik am eigenen Leibe verspüren, denn eine Wirkung der erhöhten Zölle auf landwirtschaftliche Produkte bei uns zu Lande ist es, daß insbesondere Deutschland die Zölle auf Gemüse und Gurken in einer Weise erhöht hat, welche die Ausfuhr dieser Produkte ganz und gar unmöglich machen.

Diese wenigen Beispiele, die wir angeführt haben und die jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau aus ihren eigenen Erfahrungen wird vermehren können, bezeugen, daß die Warenversorgung innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft und insbesondere die Preisbildung durch Angebot und Nachfrage auf dem Warenmarkt wieder den Produzenten noch den Konsumenten befriedigt. Der Produzent bekommt für seine Ware einen geringen Preis, der Konsument muß die Lebensmittel teuer bezahlen. Der Mangel an Organisation auf dem Warenmarkt wird zu einem Fluche für die ganze Bevölkerung. Diese Anarchie wird noch vermehrt durch die Wirtschaftspolitik der herrschenden Klassen, insbesondere durch die Zollpolitik der europäischen Staaten, wobei die Tschechoslowakei keine rühmliche Ausnahme bildet. Obwohl die internationale Weltwirtschaftskonferenz in Genf eine Herabsetzung der Zölle als im Interesse der europäischen Wirtschaft gelegen empfohlen hat, sehen wir nicht nur, daß kein europäischer Staat die Ratsschlüsse dieser Konferenz befolgt, sondern daß im Gegenteil die Zölle noch heraufgesetzt werden. Die Folge davon ist, daß überall die Preise hoch sind. Diese bürgerliche Zollpolitik wird aber noch verschärft durch die Preistreiberien der Kartelle. Auch auf dem Boden der Tschechoslowakei wird die Zahl der Kartelle immer größer, wodurch auch die Preise der Industrieartikel in die Höhe getrieben werden. Die Zölle verteuern die Nahrungsmittel und die Kartelle die Industrieartikel und so wird der Konsument von allen Seiten ausgewuchert. Während die bürgerlichen Produzenten sich immer besser organisieren, während das Netz der Kartelle immer dichter wird, herrscht auf der Seite der Konsumenten eine völlige Desorganisation. Was durch Organisation der Konsumenten erzielt werden kann, dafür wollen wir nur ein Beispiel anführen: während wir hier in der Tschechoslowakei die niedrigsten Löhne und die höchsten Margarinepreise haben, sind in Schweden die Löhne viel höher und die Margarinepreise bedeutend niedriger. Das ist die Folge

davon, daß die Gewerkschaftsbewegung in Schweden geschlossen und die schwedischen Konsumenten gut organisiert sind. Wollen wir zu höheren Löhnen und niedrigeren Preisen kommen, dann müssen wir das Beispiel der Arbeiterschaft Schwedens nachahmen. Wir müssen auf politischem Wege die agrarische Zollpolitik bekämpfen, durch starke Gewerkschaften zu höheren Löhnen und durch starke Genossenschaften zu billigeren Preisen kommen!

Ein neuer Anschlag auf die Mieter?

Was alles im Schoße der Koalition ausgeheckt wird.

Je näher der 31. Oktober herantritt, der Tag, an dem das gegenwärtige Mieterschutzprovisorium abläuft, desto klarer wird es, daß die Koalition nicht imstande sein wird, das vielumstrittene langfristige Wohnungsgesetz zu schaffen. Aber es wäre ganz falsch, wenn sich die Mieter deshalb in Sicherheit wiegen wollten. Der Bürgerblock wird voraussichtlich das Provisorium verlängern,

aber es besteht die ernste Gefahr, daß es dabei nicht ohne neuerliche empfindliche Verschlechterungen abgehen wird.

Was die Bürgerblöcker im Schilde führen, geht aus einer Notiz der gewerbetarbeitslichen „Reforma“ hervor, in der einerseits zugegeben wird, daß die auf feste Bezüge angewiesenen Bevölkerungsschichten wesentlich erhöhte Mietzinsen nicht tragen könnten, in der es aber andererseits heißt:

Es scheint, daß ein Antrag angenommen werden wird, wonach die Kündigungsfrist in allen Häusern auf ein Jahr oder anderthalb Jahre mit nur einer Verurteilungsinstanz festgesetzt wird.

Vertrachtetes kommunistisches Kreistreffen in Karlsbad.

900 Teilnehmer aus dem ganzen Karlsbader Kreise.

Am Sonntag hatte die K. P. C. ein Kreistreffen ihrer Anhänger in Karlsbad veranstaltet. Wie es ausfiel, gliedert treffend der Karlsbader „Volkswille“:

Daß die Kommunisten, die wochenlang im ganzen Karlsbader Kreise Aufrufe zur Massenbeteiligung an diesem Kreistreffen erließen, kaum mehr als neunhundert — alles in allem, die 101 Radfahrer, die Musikanten, die Kinder mitgezählt, nur etwas über neunhundert Leute — zusammenbringen konnten, die noch bereit waren, da mitzutun, das ist sicher eine moralische Niederlage der Kommunisterei, wie sie ärger nicht mehr denkbar sein kann. Was bei uns Sozialdemokraten die Mitgliedschaft einer einzigen größeren Lokalorganisation ist, das haben die Kommunisten aus einem großen, volkreichen, von Massen von Arbeitern bewohnten Gebiete, aus dessen einzelnen Bezirken sie mit Lastautos ihre Leute herbeigeht haben, aufgebracht, und sie sind mit diesem Häuflein durch unser rotes Fischen gezogen, durch den Ort, in dem allein die Sozialdemokraten annähernd doppelt so viele Mitglieder in der Parteiorganisation zählen, als die Kommunisten Menschen aus ganz Westböhmen zusammenzubringen vermochten. Einige Wochen hindurch in allen Bezirken, unter den riesigen Arbeitermassen die größte Agitation für das Kreistreffen mit anschließendem „Volksest“ (!), diese Agitation unter der immerwährenden Betonung, daß „das rote Kreistreffen in Karlsbad von der Bezirksbehörde erlaubt ist“, also die Betuierung, daß sich niemand fürchten

Das bedeutet nichts weniger als die Kündigungsfreiheit für die Hausbesitzer, wenn auch mit verlängerter Kündigungsfrist. Wenn das gewerbetarbeitsliche Blatt tröstend hinzufügt:

In der Frist eines Jahres werden die Mieter schon ein neues Obdach finden können, so ist dieses Gerücht eine freche Verhöhnung der Mieter, denn abgesehen davon, daß das nicht so leicht sein dürfte, weiß die „Reforma“ ganz genau, daß Neuvermietungen schon heute nicht mehr geschäftlich sind. Die Verwirklichung des erwähnten Antrages wäre also die

Unterwerfung der Mieter unter das Zinsdiktat der Hausherren.

Wir können im Augenblick nicht nachprüfen, wie weit die Beratungen über diesen famosen Antrag bereits gediehen sind, aber schon die Tatsache, daß derartige dunkle Pläne erfunden werden, muß die Mieter zur äußersten Wachsamkeit mahnen. Die Zeit drängt.

Die Mieter müssen zu entschlossenem Widerstande gerüstet sein.

brauche, er werde anders als mit dem Maul revolutionär sein müssen — und dann neunhundert Menschen! Wenn die Eger-Fischer von Westböhmen, oder die Schmetterlingsfänger aus dem Karlsbader Kreise eine gemeinsame Zusammenkunft in Karlsbad gemacht hätten, so viele Menschen in dem Kreise, der eine halbe Million Einwohner hat, würden sie wirklich auch ausgebracht haben. Es war also eine Katastrophe, dieses rote Kreistreffen mit behördlicher Bewilligung, und hätte man am 1. August oder am 1. September den Kommunisten auch schon die Aufzüge behördlich erlaubt, so wäre eben auch an diesen beiden kommunistischen Demonstrationen die gleiche kommunistische Blamage geworden; woraus jedenfalls hervorgeht, daß mindestens praktisch die bisherigen Verbote der kommunistischen Demonstrationen eine Hilfeleistung für die kommunistische Partei waren, die Bewahrung der Kommunisten vor der Gefahr, ihre jämmerlichkeit so aufzuzeigen zu müssen, wie ihnen dies am 8. September in Karlsbad nicht erspart wurde.

Prokurenzanschläge von 1920 soll man jetzt noch bezahlen! Wie aus verschiedenen Bezirken berichtet wird, gehen nunmehr viele Bezirksbehörden daran, die sogenannten Prokurenzanschläge (Regierungsverordnung vom 2. September 1920, S. 500) nachträglich bei Personen einzubeheben, denen angeblich die Befreiung von diesen Zuschlägen nicht gebührt hat. Dabei sehen die Bezirksbehörden darüber weg, daß nach dem Gesetze vom 18. März 1878, RGBl. Nr. 31, sowohl die Bemessungsverjährung als auch die Verjährung des Einforderungsrechtes hinsichtlich dieser Zuschläge längst eingetreten ist. Diese Verjährung wäre pflichtgemäß von Amts wegen wahrzunehmen. So aber zwingt man die Betroffenen, erst den langwierigen Beschwerdeweg zu betreten, um zu ihrem Rechte zu gelangen.

Der vierte zwischenstaatliche Städtekongreß in Spanien

Die internationalen Kongresse der Städte und Gemeinden werden veranstaltet von der „Union Internationale des Villes“ mit dem Sitz in Brüssel, welche die einzelnen Landesverbände in sich zusammenfaßt.

Die Bedeutung der Union ist bei uns gut wie unbekannt. Sie hat ihren Ursprung dem schnellen Anwachsen der Städte, welches im Verlaufe des 19. Jahrhunderts begonnen hat und bis zum heutigen Tage unermindert anhält. Der Gedanke lag nahe, durch eine Mittelstelle die gesammelten Erfahrungen der Selbstverwaltungskörper zu verallgemeinern. Zu diesem Zwecke wurde die Union gegründet u. zw. auf dem ersten zwischenstaatlichen Kongresse, der in Gent im Jahre 1913 tagte.

Als Ziel stellte sich die Union, unter Ausschluß politischer Betätigung, das Studium und die Förderung aller Fragen, welche sich auf die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten beziehen. Wichtig ist aber hier zu erklären, daß die Union nicht nur Städte im eigentlichen Sinne umfaßt, sondern auch alle anderen „Körper“, welche eine Regierungs- und Verwaltungsgewalt ausüben. (Gemeinden, Bezirke, Kreise, Provinzen, Selbstverwaltungskörper u. s. w.). Gegenwärtig wird die Zahl der Städte und Ortsverwaltungen, die der Union aus 30 verschiedenen Ländern angehören, auf 52.000 angegeben, welche eine Bevölkerung von rund 190 Millionen umfassen. Der Völkereub und steht in Fühlung mit der Union und unterstützt die von ihr gepflegte Zwischengemeinschaft.

In Düsseldorf und Frankfurt a. M. war bestimmt worden, daß der vierte zwischenstaatliche Kongreß der Städte und Gemeinden (Congrès International des Villes et Povoires locaux) in Spanien u. zw. in den Städten Sevilla und Barcelona abgehalten werden soll (19. bis 27. März 1929). Die vorausgehenden drei Kongresse haben in Gent (1913), in Amsterdam (1924) und in Paris (1925) stattgefunden. Ueber die Bedeutung des Kongresses gibt am besten die Anzahl und die Zusammensetzung der Teilnehmer einen Überblick. Mit den Spaniern mag die Anzahl der Kongreßteilnehmer 300 gewesen sein. Als Kongreßsprachen dienen deutsch, englisch und französisch sowie die Landessprache spanisch. Neben der überlegenen Leitung durch den holländischen Präsidenten J. M. Wibaut, Senator aus Amsterdam, wurden die Beratungen des Kongresses getragen von den äußerst sorgfältig vorbereiteten Arbeiten der Deutschen und von den reichen Kenntnissen der Engländer. Auffallend gering war die Beteiligung der Franzosen, sehr verhältnismäßig dagegen die Teilnahme der tschechischen Vertreter. Vertreter waren: Die Landesbehörde von Böhmen, der Verband der tschechischen Selbstverwaltungskörper (2), die Städte Brünn, Prag (3), Přebuz; im ganzen also 8 tschechische Vertreter. Offizielle deutsche und ungarische Vertreter aus der Tschechoslowakei waren nicht anwesend.

Der erste Punkt der Tagesordnung behandelte den Aufbau aller Maßnahmen geldlicher Art, welche den Gemeindeverwaltungen ihr Bestehen und ihre Fortentwicklung ermöglichen (Steuern und Abgaben für die Gemeinden). Zu diesem Verhandlungsgegenstande waren Berichte aus Deutschland, Oesterreich, England, Belgien, Spanien, Estland, Frankreich, Holland, Ungarn, Polen, Rumänien,

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Aluizio Azebedo. 14

Der Gast schüttelte mißbilligend den Kopf. „Sehen Sie sich das an“, sagte er, und zeigte mit der Hand. „Rein, ich meine da oben, über diesem Karren. Nur ein Blinder kann von dieser Seite ansehen. Achten Sie auf die Spalten — merken Sie nicht, daß der ganze Stein zerbröckelt, wenn man von da aus sprengt? Herr des Himmels! Jeder Narr müßte doch so viel verstehen und den Andern folgen! Was haben Sie von einer solchen Sprengung — lauter Bruch. Ich werde rasend, wenn ich ein schönes Stück Stein so mißhandelt sehe. Genau so gut könnten Sie lauter Affen hierher stellen und Ihre Arbeit von denen besorgen lassen.“

Der Eigentümer hörte stillschweigend zu und biß sich bei dem Gedanken an einen so großen Verlust vor Wut auf die Lippen, denn er sah ein, daß der andere recht hatte.

„Miserable Arbeit“, fuhr der Kritiker fort. „Da, wo jetzt der Regler steht, hätte man sprengen müssen. Die Ader läuft direkt hinter ihm, man kann es deutlich sehen. Der ganze Block wäre gelockert und nicht in tausend Stücke gerissen worden, wie sie hier überall herumliegen.“

Aber Sie haben ja keinen einzigen, der was davon versteht. Sie können nicht leugnen, daß soundso viele Sprengungen wiederholt werden mußten, weil mit zu wenig Pulver operiert worden war, und manchmal wieder haben sie so viel genommen, daß der Stein zerbröckelt ist. Ja, mein Vieber, wenn jemals ein Steinbruch einen Keel brauchte, der zu sprengen versteht, so ist es dieser. Und die Sache ist kein Späß; das sind ja fast alles geradezu Klappen, und der Mann, der die Sprengung legt, muß mit einem Seil

zurückgezogen werden. Riskante Geschichte, und solange Sie es einem Stümper überlassen, werden die Unglücksfälle kein Ende nehmen.“

„Miserable behauen“, fügte er hinzu, als er mit der Hand über einen Block auf dem Boden strich. „Sehen Sie sich die Ader hier bei diesem Stein an. Der springt doch sofort, noch ehe er an Ort und Stelle kommt. Wer nimmt Ihnen so etwas ab?“

Joao Romao schwigte; es kamen ihm beinahe die Tränen, als er erfuhr, daß so viel bei seinem Steinbruch falsch gemacht wurde. Und das Schlimmste war, daß er einfach, die Bemerkungen des anderen seien vollkommen berechtigt. Im Geiste fing er an auszurechnen, wieviel Geld er an diesen kostspieligen Fehlern verloren hatte. Sie waren jetzt um die Ecke des Felsens gebogen und sahen den Hügel von einer anderen Seite. Der Sprengarbeiter hielt den Atem vor Bewunderung an.

„So ein wunderwunderschöner Granit!“ murmelte er. „Eine wahre Goldgrube!“

„Ja, aber mir gehört er nur bis zu dieser Spalte da“, erwiderte Joao. „Ich habe versucht, den Rest zu kaufen, aber sie verlangen zu viel dafür. Na, jedenfalls hab' ich auf Jahre hinaus genug.“

Auf dieser Seite, an fremdes Gebiet grenzend, waren ein paar primitive Schuttdächer errichtet worden, unter denen einige von Joao Romaos Arbeitern sich ausruhten. Vor ihnen standen Töpfe mit Essen auf vier Steinen und lachten über einem glimmenden Feuer, das hier und da von Kindern gehütet wurde, die das Essen von weit her gebracht hatten. Einige Arbeiter aßen, tauchten ihre Stücke Brot in Rapsen mit suppigem Fleisch, während andere sich im Schatten der Schuttdächer auf den Boden streckten, ehe sie an die heiße Tagesarbeit zurückkehrten.

„Mir scheint, hier wird reichlich viel ge-

bummelt. Woher wissen Sie denn, ob diese Burschen die Zeit abarbeiten, für die sie verpflichtet sind, oder ob sie Sie betrügen? Wenn ich die Sache zu beaufsichtigen hätte, so könnten Sie sicher sein, daß jeder Mann seine Arbeit ordentlich verrichtet oder sein Hämmerchen nimmt und verschwindet.“

„Aber“, stöhnte Joao Romao, „das Verdammte ist, daß Sie auf siebzig Milreis bestehen.“

„Das stimmt, und ich gehe keinen Cent herunter. Aber wenn ich hier mitarbeite, würde der Steinbruch so viel mehr abwerfen, daß Sie das bischen Geld, das Sie mehr zahlen, gar nicht spüren würden. Bei Ihren Leuten müssen Sie auch ausmisten, denn Sie haben viel zuviel für die Quantität Felsen, die gesprengt werden. Die Arbeiter bummeln und haben kein Interesse, weil sie wahrscheinlich nicht mehr als dreißig Milreis bekommen.“

„Genau das zahle ich ihnen“, gab Joao Romao zu.

„Sie sollten eben die Hälfte an die Luft setzen, den übrigen fünfzig Milreis zahlen und darauf bestehen, daß sie dieselbe Arbeit leisten. Suchen Sie sich die besten Arbeiter aus, und wenn sie gut bezahlt sind, werden sie auch mehr arbeiten, um ihre Stelle nicht zu verlieren.“

Das erschien Joao Romao logisch, und er rechnete sich rasch aus, wieviel er ersparen würde, wenn er sechs Arbeiter zu fünfzig Milreis beschäftigte, statt zwölf zu dreißig.

„Sehen Sie sich den Burschen da drüben an, der den Stein hebt. Jetzt laßt er ihn schon zum dritten Mal fallen. Sie haben wirklich kein gutes Material von Leuten hier.“

Sie wandten sich um und verließen den Steinbruch; Joao Romao lief schweigend und in Gedanken auf das Haus zu, aber endlich öffnete er den Mund:

„Und wenn ich Sie in Arbeit nähme, würden Sie dann hierherziehen?“

„Selbstverständlich; ich kann doch nicht hier arbeiten und am entgegengesetzten Ende der Stadt wohnen.“

„Dann würden Sie wohl auch in meinem Laden kaufen?“

„Das ist Sache meiner Frau — die besorgt die Küche. Aber warum nicht schließlich auch in Ihrem Laden!“

„Also“, feuerte der Budiker und sah aus wie jemand, der in eiskaltes Wasser springen will, „dann dürfte wohl der Handel als abgeschlossen gelten.“

Siebzig Milreis war eine Menge Geld, aber er beruhigte sich bei dem Gedanken, daß das meiste seine Weg in die Kasse zurückfinden würde.

„Dann kann ich also morgen einziehen?“ fragte der neue Angestellte.

„Heute schon, wenn Sie wollen“, erwiderte der Brotherr. „Nummer fünfunddreißig steht leer. Kommen Sie, ich zeige es Ihnen.“

Sie beschleunigten ihre Schritte, betraten den Hof und gingen nach Nummer fünfunddreißig.

„Wie heißen Sie übrigens?“ fragte der Hauswirt.

„Jeronymo.“

„Und Ihre Frau, wäset die?“

„Ja, Herr, sie ist Wäswfrau.“

„Dann müssen wir also sehen, daß sie eine Wanne bekommt.“

Und damit waren die Verhandlungen, die dem überfüllten Wohnhaus von Joao Romao ein neues Mitglied zuführten, beendet.

(Fortsetzung folgt.)

Kämpfe in China eingestell.

M u l d e n, 11. September. (Ment.) Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß der Kampf um Mandschuri am 9. September aufgehört hat. In die Stadt Pogranitschnaja, die kürzlich ebenfalls der Schauplatz von Kämpfen war, sind die Eisenbahnbeamten wieder zurückgekehrt.

Beruhigung in Palästina.

London, 11. September. (M.) Die allgemeine Besserung der Lage in Palästina dauert an und falls es nicht zu unvorhergesehenen Änderungen kommt, wird die Ausgabe von offiziellen Berichten eingestellt. Einige britische Kriegsschiffe sind nach Malta zurückgekehrt.

Schweiz, Tschechoslowakei, Italien eingereicht worden. Ihre Zusammenfassung in einem Hauptberichte besorgte der Präsident F. M. Wibaut und der Generalrat des Seinedepartements Heinrich Sellier.

Außer den einzelnen Berichten enthält der Hauptbericht sehr wichtige allgemeine Erörterungen über die Steuerfragen der Gemeinden und eine besonders für unsere Verhältnisse bedeutungsvolle Betrachtung über die Selbstverwaltung der Gemeinden in Steuer- und Geldfragen.

Bemerkenswert war die Leidenschaft mit der die Engländer und Deutschen die Selbständigkeit der Gemeinden in Steuerangelegenheiten betonten. In England, wo bisher durch die Eigenart der staatlichen Zuschüsse die sonst außerordentlich ausgeprägte Selbstherrlichkeit der Gemeinden beeinträchtigt wurde, ist darüber sogar ein neues Gemeindegesetz vorbereitet worden.

Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelte die verschiedenen Arten der Organisation der städtischen Werke.

Dieser Verhandlungsgegenstand war vom Präsidenten des Deutschen Städtetages Dr. Oskar Mulerx vorbereitet und zu einem Hauptbericht verdichtet worden. Er enthält die vom Deutschen Städtetage aufgestellten Fragebögen, auf denen sich Berichte aufbauen. Weiter behandelt der Hauptbericht die Grundzüge der wirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden in den einzelnen Ländern, die Stellung der Gemeindeführung in der Gesamtwirtschaft, die Verwaltungsreform der Gemeindebetriebe und Gemeindeanstalten, die finanzielle Bedeutung der wirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden, die sozialen Einflüsse der Gemeindeführung, die rechtlichen Grundlagen.

Der dritte Punkt der Tagesordnung war eigens den schwierigen Angelegenheiten der Enteignung für öffentliche Zwecke vorbehalten, weil sie in dem inneren Ausbau und in der Erweiterung der Städte von größter Bedeutung sind. Nicht weniger als drei Berichterstatter waren mit diesem Gegenstand betraut worden: Der Spanier Gascony Marin, der Engländer J. G. Rothwell, der Pole Th. Zoeplich. Der erste gibt einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen und die Verwaltungsmassnahmen der Enteignungen im allgemeinen. Der zweite befaßt sich besonders mit der Gegenüberstellung der Verhältnisse zu den Angelegenheiten der Enteignung, wie sie sich in Großbritannien einerseits und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika andererseits entwickelt haben. Der dritte zerlegt das Enteignungsverfahren, wie es seinen Ursprung, seine Begründung und seine Auswirkung in den neuen Gesetzen der Staaten in Mittel- und Osteuropa gefunden hat. Die Berichterstatter betonen einmütig die Einschränkung der Eigentumsrechte des Einzelnen für die Bedürfnisse der Allgemeinheit, sie führten auch Quellen an, welche die Verfassungen der einzelnen Staaten dazu spenden. Der Inhalt des vierten Punktes war die Begründung der Frage, ob es mit der Selbständigkeit und der Steuerhoheit der Gemeinden vereinbar sei, von übergeordneten Verwaltungskörpern, vom Lande, vom Staate dauernde oder zeitweilige Zuschüsse zu empfangen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand der schon erwähnte englische Gesetzentwurf. Aus seiner Erörterung und aus den Wechselreden ging dann ganz allgemein hervor, daß die Gemeinden grundsätzlich eine Einmischung in die Steuervorschriften und in die Steuerverwendungen ablehnen. Nur zu solchen Angelegenheiten, die über den Wirkungsbereich der Gemeinde hinaus auf das Gebiet eines übergeordneten Verwaltungskörpers oder des Staates greifen (etwa soziale Fürsorge, Arbeitslosenunterstützung u. ä.) sollen Zuschüsse beantragt werden. Auch für die Zulassung, Genehmigung, Verwendung und Höhe langfristiger Anleihen der Gemeinden wurde dem übergeordneten Verwaltungskörper oder dem Staate ein Bewilligungs- und Aufsichtsrecht zugestimmt.

Mit der Abhandlung der vier großen Punkte war die Tagesordnung des Kongresses erschöpft. Entschlüsse wurden nicht aufgestellt. Dagegen wurde einstimmig ein Antrag angenommen, der Völkerverbund möge die schon angeregte Fuziehung der Union Internationale des Villes zu einem Wirtschaftsbeirat beschleunigen und durchzuführen. Ing. Phil. Dr. Friedrich Müller, (Reichenberg).

Deutschbürgerliche untereinander.

Landbändler und Nationalsozialisten gegen die Deutschnationalen. — Die „Deutsche Landpost“ verleiht Herrn Krebs und seiner Partei ein Signum laudis. — Die deutsche Nationalpartei als Zerstörer der deutschen Einheitsfront.

So wie dem Sommer der Winter folgt, wechseln regelmäßig zwischen Nationalsozialisten und deutscher Nationalpartei Liebesbetuerungen und Parteihäß ab. Jetzt geht's gegen den Winter zu und also hat der nationalsozialistische Abgeordnete Krebs wieder einmal ein Sprüchlein gegen die Deutschnationalen auf dem Herzen. Er hat es am vergangenen Samstag in einer Versammlung in Lobositz losgelassen, und zwar in einer doch nicht ganz gewöhnlichen Kräftigkeit und Festigkeit dieser gegen jene Seite. Die Nationalpartei, meint Krebs, sei von allen guten Geistern verlassen und empfinde keinerlei nationale Verantwortung mehr. Krebs fährt fort:

„Es muß jetzt endlich einmal klar gesagt werden, daß die Schuld daran, daß wir Sudetendeutschen zu einer großen, gemeinsamen Plattform nicht zu kommen vermögen, die Deutsche Nationalpartei trägt.“

Diese Betrachtungen des Herrn Krebs sind wertvoll genug, schon allein im Hinblick darauf, daß er und noch ein paar Duzend andere deutschbürgerliche Führer bisher die deutschbürgerliche Unfähigkeit zur Einigung mit dem Hinweis darauf zu bemänteln suchten, daß wir deutschen Sozialdemokraten die deutsche Einheitsfront unmöglich gemacht hätten. Herr Krebs hat zwar noch nicht die volle Wahrheit entdeckt, wenn er jetzt ausgerechnet die deutsche Nationalpartei als die nationale Verräterin umstellt, aber ungefähr ein Fünftel oder Sechstel der Wahrheit ist ihm nun aufgegangen, sofern sich nämlich das ganze Jammerbild deutschbürgerlicher Politik in diesem Lande redlich und ungefähr zu gleichen Teilen aus den lieben Figuren der deutschen Bürgerparteien tutti quanti zusammensetzt.

Natürlich wird kein Mensch, zu allerletzt Herr Krebs selbst, dessen Wutausfall gegen die Deutschnationalen ernst nehmen — über kurz

oder lang werden wohl seine Partei und die Deutschnationalen wieder gemühtlich in einer Front beisammen sitzen.

Nichtsdestoweniger bleibt der nationalsozialistische Ausfall gegen die Deutschnationalen charakteristisch genug für die Linie, auf der sich die Hakenkreuzler innerpolitisch derzeit bewegen. Diese Linie läuft schnurstracks zu den aktivistischen Regierungsparteien, die denn auch nicht ermangeln, Herrn Krebs mit seiner Lobositzer Rede festzunageln. Die „Deutsche Landpost“ stimmt in natürlich noch etwas kräftigeren Tönen in den Hakenkreuzler gegen die Deutschnationalen ein, kennzeichnet deren Politik als „Schimpfen, Verleumdungen, billiges Kritzeln, Kracheln“ und hängt schließlich Herrn Krebs folgende aktivistische Medaille um:

„Die deutschen Nationalsozialisten haben sich in letzter Zeit erstlich aus dem feichten politischen Fahrwasser der Nationalpartei, in dem sie ziemlich lange blindlings mitgeschwommen, herausgepuddelt, und wir können heute mit besonderer Genugtuung verzeichnen, daß selbst der sonst so überbordante nationalsozialistische Abgeordnete Krebs, der in den Methoden der Nationalpartei noch weit größeren Gefallen fand als diese selbst, sich zu einer gesunden politischen Auffassung bekehrt hat, die dem Bund der Landwirte seit dem Umsturz Ziel einer vernünftigen Innenpolitik war.“

Also der Herr Krebs hat sich zu den Herren Spina und Mahr-Harting herausgepuddelt, das Hakenkreuz steht auf dem Trocknen! Es wird sich zeigen, ob die deutschen Nationalsozialisten „vernünftig“ genug sind und zur Abwechslung wieder einmal den Hochhoden der Landbändler und Christlichsozialen „Arbeiterpolitik“ — wer lacht da nicht? — zu machen oder ob sie noch, ehe der Winter ins Land kommt, ermunter zu den deutschnationalen Töpfen zurückkehren werden. Vermutlich werden sie so und so können und auf jeden Fall: gutbürgerlich allerwege!

Schwere Uebergriffe der Auffiger Staatspolizei.

Wie bei uns eine amerikanische Staatsbürgerin behandelt wird.

Am 1. Februar 1929 wurde die Dampfsäge der Firma Brüder Grosse in Volau durch einen Brand vernichtet, bei dem auch der 70-jährige Arbeiter Rudolf Roth sein Leben einbüßte. Die Auffiger Polizei machte sich auf die Suche nach dem Brandleger und am 5. Februar nachmittags erschienen die Polizeiamtlichen Lahoda und Krödel und zwei Gendarmen aus Garitz in der Villa der Frau Rosa Petri in Garitz Nr. 12, und nahmen eine Hausdurchsuchung vor, ohne daß sie den Zweck dieser Hausdurchsuchung angaben, oder aber auch einen behördlichen Auftrag hiezu vorlegten. Schließlich verlangte man von Frau Petri Briefumschlag und Briefpapier, nahm von einem Kalender einige Blätter heraus, auf denen sich Aufzeichnungen der Frau Petri befanden, dann gingen die Polizeiamtlichen und Gendarmen wieder fort. Am 6. Februar brachte der Polizeiamtliche Lahoda die Papiere bis auf ein ausgekittetes Ed eines Stwertis, auf dem Frau Petri die Worte geschrieben hatte: „Inhalt Marke“, wieder zurück, nahm ihr eine Schriftprobe ab, sagte aber auch diesmal nicht, worum es sich eigentlich handle. Ohne sich einer Schuld bewußt zu sein, fuhr Frau Petri am nächsten Tag nach Prag, wo sie als amerikanische Staatsbürgerin beim Konsulat zu tun hatte und von dort nach Nürnberg, um ihre schwerkranke Schwester zu besuchen.

Als die Auffiger Polizei von der Abreise der Frau Petri erfuhr, stand es für sie fest, daß es sich um eine Flucht handle. Zwei Polizeiamtlichen folgten der Frau Petri in einem Auto nach Prag und von dort nach Nürnberg nach und verhafteten sie in der Nacht bei ihrem Schwager, der infolge der schweren Erkrankung seiner Frau, die in das Krankenhaus in Pilsen geschafft werden mußte, ohnehin grangebeugt war und nunmehr über die plötzliche Verhaftung seiner Schwägerin nicht wenig erschrocken.

Die zwei Polizeiamtlichen brachten Frau Petri in der Nacht in sechsstündiger Autofahrt von Nürnberg nach Auffig. Auf der Auffiger Polizeiwache verpöbelte man sie zuerst, als sie erklärte, sie sei amerikanische Staatsbürgerin, dann brachte man sie in eine Zelle zu einer Prostituierten.

Am nächsten Tag begann das Verhör, aber nicht durch den zuständigen Beamten, sondern durch Polizisten. Ein einziges Mal wurde sie auch durch den Polizeikommissar Horna verhört, der ihr zwei Jahre Kerker und Abschiebung nach Amerika in Aussicht stellte. Da Schriftführer verständigte, die von der Polizei bestimmt wurden, angeblich feststellten, daß Frau Petri die Schreiberin eines anonymen

Briefes an die Auffiger Polizei sei, in welchem die Brüder Grosse der Brandlegung bezeugt werden, wurde gegen sie die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Beim Kreisgericht in Leitmeritz erklärten aber die Sachverständigen aus dem Schriftsache, daß Frau Petri nicht als die Schreiberin des Briefes in Betracht kommt. Darauf wurde das Strafverfahren gegen Frau Petri mangels an Beweisen eingestellt.

Doch der Leidensweg war damit nicht abgeschlossen. Im Jänner 1929 kam ein gewisser Erwin Heinrich aus Südamerika zu seinen Eltern nach Garitz zurück. Heinrich, der sich durch einen öfteren Besuch der Frau Petri bei der Auffiger Polizei verdächtig machte, wurde am 4. April 1929 aufgrund eines aus Druckschreiben zusammengefaßten anonymen Briefes von Emil Lahoda verhaftet. Bei der Polizei bemühte man sich, ihm ein Geständnis abzurufen, daß er gemeinsam mit der Frau Petri an der Brandlegung bei der Firma Grosse beteiligt gewesen sei und schließlich erstattete man die Anzeige an die Staatsanwaltschaft. Auch das Verfahren gegen Heinrich mußte schließlich wegen Mangel an Beweisen eingestellt werden. Natürlich hat es sowohl das Kreisgericht als auch das Oberlandesgericht abgelehnt, der Frau Petri für die ausgestandenen Demütigungen irgend eine Entschädigung zu gewähren.

Die Auffiger Polizei entschuldigt ihr Verhalten nunmehr mit den verschiedenen Verdachtsgründen, die nach ihrer Ansicht dafür sprachen, daß Frau Petri und Herr Heinrich mit dem Brande bei der Firma Grosse in Verbindung stehen. Diese Ausrede ist aber, wie nunmehr aus der Aktenlage ersichtlich ist, nicht stichhaltig. Es ist festgestellt, daß das anonyme Schreiben nicht von Frau Petri stammt; den Polizeiamtlichen war bekannt, daß eine Fluchtgefahr nicht bestand, sondern daß Frau Petri nur zu ihrer schwer kranken Schwester nach Nürnberg reiste. Ein paar Polizeiamtliche hatten es sich nur einmal in den Kopf gesetzt, daß Frau Petri eine Brandlegerin ist und so haben sie sie auch als solche behandelt.

Wo aber kommen wir in unserem sogenannten Rechtsstaate hin, wenn sich Polizeiamtliche derartige Fehlleistungen und Uebergriffe leisten können, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden und ohne daß den Betroffenen irgend eine Entschädigung für Schaden und Unbill geleistet wird?

Vor den Saarverhandlungen.

Berlin, 11. September. Das Reichskabinett befaßte sich in seiner heutigen unter dem Vorsitz des Reichsministers für die besetzten Gebiete Dr. Wirth abgehaltenen Sitzung mit der Zusammenfassung der Delegation, die bereits in allernächster Zeit in Paris über die Rückgliederung des Saargebietes mit Frankreich verhandeln wird.

Die Führung dieser Delegation wird Staatssekretär a. D. Dr. von Simon übernehmen. Ihm werden als Delegationsmitglieder Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Ministeriums für die besetzten Gebiete, des Reichsfinanzministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, Preußens und Bayerns beigegeben.

Es bleibt vorbehalten, nach Maßgabe des Fortschreitens der Verhandlungen, zur Delegation auch noch Vertreter anderer Ressorts abzuordnen. Die engste Zusammenarbeit der Delegation mit Vertretern der Unternehmer und Gewerkschaften sowie der sonstigen beteiligten Kreise des Saargebietes und der benachbarten deutschen Gebiete ist sichergestellt.

Die Rheinlandräumung.

Berlin, 10. September. Die Vorbereitungen für die Räumung der von den englischen Truppen besetzten Teile der 3. Zone sind in vollem Gange. Die Räumung beginnt am 14. September. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird die Räumung von Königstein am 27. September und von Bad Schwabach am 28. September beendet sein. Von französischen Truppen werden beide Orte nicht wieder besetzt, so daß sie mit dem Abzug der englischen Truppen endgültig geräumt sind. Die Gesamträumung der englischen Zone, also auch von Wiesbaden und Bingen wird etwa am 13. Dezember 1929 abgeschlossen sein.

Politischer Mißbrauch des Rundfunk.

Paris, 10. September. (Fig. Drahtber.) Auch in Frankreich wird der Inhalt des Programms der Funkrunde immer mehr zum Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen. Die sozialistische Presse richtet am Dienstag wieder scharfe Angriffe gegen die Direktion des französischen Rundfunks, der am letzten Sonntag wieder einmal zu billiger politischer Stimmungsmache mißbraucht worden ist. Nach einem Vortrag eines politischen Redners, der scharfe antipolitische Ausfälle enthielt, fand die Emission eine Rede des Postdirektors Delamarre, die bereits den bezeichnenden Titel „Nachrichten von der Küche und vom Völkerverbund“ trug und in einer humorvoll sein sollender Manier das „paneuropäische Frühstück“ bei Briand versprottete. Er ging in seiner Geschmackslosigkeit so weit, zum Abschluß die Delegierten beim üblichen Frühstückstisch Briands zu parodieren, wo sie mit vor Trunkenheit fallender Stimme die Vereinigten Staaten von Europa stotternd hoch leben ließen. Der sozialistische „Populaire“ fordert, daß der einer besseren Sache würdige Rundfunk nicht weiter mißbraucht werde.

Niederlage der amerikanischen Schutzjöllner.

Washington, 11. September. Die erste Kraftprobe im Zolltarifstreit wurde heute im Plenum des Senates von der Opposition siegreich bestanden. Die Demokraten stimmten geschlossen mit 21 Republikanern für den Antrag des Senators Simmons, alle Angaben der durch die Tarifnovelle berührten Firmen vom Schatzamt einzufordern, die diese Firmen bei der Steuerveranlagung über Gewinn und Verlust, über Löhne und Materialkosten in den letzten sieben Jahren gemacht haben. Die hochschutzzöllnerischen Republikaner unterlagen mit 27 gegen 51 Stimmen. Obwohl die Opposition kaum in der Lage sein dürfte, auch bei der Beratung der Novelle selbst diese große Mehrheit zusammenzubalten, so zeigt doch diese Abstimmung über eine von den Republikanern heftig bekämpfte Maßnahme, daß ihre Aussichten auf Durchsetzung ihrer Zollwünsche weit geringer sind, als die ihrer Gegner.

Politischer Prozeß in Warschau.

Warschau, 12. September. Vor dem Bezirksgerichte in Warschau fand die Verhandlung gegen den ehemaligen wehrkräftigen Abgeordneten Sobolewski statt, der unter der Anklage steht, für die wehrkräftige Bauern- und Arbeiter-Promada Geldmittel aus der Sowjetunion für antistaatliche Agitation geliefert zu haben. Sobolewski wurde zu 6 Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Parlamentauflösung in Australien.

Canberra (Australien), 11. September. Die Regierung, welche sich bekanntlich bei der Abstimmung des Antrages, betreffend die Aufhebung der Arbitrage in Konflikt, welche sich auf Industriefragen bezogen, in der Minderheit befand, hat beschlossen, das Parlament aufzulösen. Die neuen Parlamentswahlen werden im Oktober oder November stattfinden.

Tagesneuigkeiten.

Das Schicksal des politischen Agenten.

Der Führer Roy ist aus der kommunistischen Internationale ausgeschlossen worden, weil er an rechtskommunistischen Organen mitgearbeitet hat. Roy ist nicht der erste, der für die Repräsentation der zum Kommunismus hinneigenden Bewegung in Indien, Mitbegründer der kommunistischen Internationale, dieser Ausschluß ist die Vollendung eines politischen Agentenschicksals. In der Zeit der romantisch-kriegertischen Illusionen, die der ganze Orient am Ende des Weltkrieges an den aufsteigenden Bolschewismus knüpfte, trieb die Welle der Begeisterung Roy nach Moskau. Er war einer der eifrigsten Propagandisten des Bolschewismus in Indien. Von den englischen Behörden verfolgt, mußte er schließlich von außen her konspirative Arbeit leisten. Als der Boden Londons den bolschewistischen Indern zu heiß geworden war und die Illusionen der führenden Bolschewisten kurz nach der Niederwerfung Georgiens einen Höhepunkt erlangten, wurde das Hauptquartier der bolschewistischen Propaganda für Indien nach Taschkent verlegt.

Die konspirative Arbeit jedoch hat zu keinem Ergebnis geführt, die Illusionen der Bolschewisten haben sich ebensowenig erfüllt wie die Erwartungen Roms. Roy selbst, ein hochgebildeter und hochintelligenter Mensch, wurde immer mehr auf das Niveau eines Agenten heruntergedrückt, der um seiner Existenz willen Befehle einer politischen Macht ausführen muß, ob er sie nun für richtig hält oder nicht. Er gehörte zum Kreise der von Moskau ausgehaltenen Berufsrevolutionäre, jener Leute, die in Indien, in China, in Hollandisch-Indien auf Befehl ihr konspiratives Handwerk treiben müssen.

Unter diesen Agenten gibt es zwei Kategorien. Die einen, die sich völlig verkauft haben, die den Begriff „Gewissen“ nicht mehr kennen und kaltblütig auf Befehl über Leichen hinweggehen. Die anderen, die sich noch selbständiges Denken bewahrt haben und wider den Stachel zu leben wagen. Das Schicksal der zweiten Kategorie ist bald besiegelt, wenn sie sich nicht schleunigst unterwirft. Der Leiter der bolschewistischen Propaganda für Hollandisch-Indien, der seinerzeit auch Missionen in China auszuführen hatte, ist heute der Chef einer lächerlich kleinen oppositionellen kommunistischen Gruppe in Holland. Er verschwindet im Dunkel. Jetzt flieht Roy, der den Bolschewisten solange gedient hat. Der Begriff der Treue und der Solidarität ist in den leitenden bolschewistischen Kreisen unbekannt.

Der Hinauswurf dieser Agenten aus der kommunistischen Internationale vollendet bunte, abwechslungsreiche Schicksale. Wenn diese Männer ihre Memorien schreiben wollten — sie würden zu den interessantesten gehören, was an abenteuerlichen und romantischen Schicksalen aufgezeichnet worden ist.

Manöver-Verlustliste.

18 Tote!

Wie der „Tagesbote“ berichtet, sind während der heutigen Schlußübungen in Nordmähren bei der roten Armee (Brünner und Olmüzer Division) 18 Soldaten gestorben. Es handelt sich angeblich in der Mehrzahl um schwere Hitzschläge.

Kampf gegen eine Räuberbande.

Zwei Kompanien Infanterie gegen eine Horde Zigeuner.

In der Gegend von Szegedin in Ungarn haben sich in den letzten Tagen schwere Kämpfe zwischen Militär und einer räuberischen Zigeunerbande abgespielt, die schließlich mit der Gefangennahme der ganzen Bande endeten.

Schon viel längerer Zeit hatte die Bande eine Reihe von Gefößen und Fabriken überfallen, ausgeplündert und alle Personen, die ihnen entgegenkamen, niedergemetzelt. Es wurde festgestellt, daß die Räuber einen ständigen Unterschlupf an der jugoslawischen Grenze hatten, die an einigen Stellen nicht streng genug bewacht wurde. Die ungarische Behörde ließ schließlich zwei Kompanien Infanterie, sämtliche Genarmen des Szegediner Bezirkes und alle entbehrlichen Polizisten der Stadt Szegedin aufziehen, um die Räuber einzukreisen. Trotz dieses großen Aufgebotes gelang es den Banditen zunächst doch noch einmal, in zwei unterwegs aufgehaltenen Lastkraftwagen zu entkommen. Kurz vor der Grenze kam es dann im sumpfigen Walde von Csengele zum entscheidenden Zusammenstoß. Durch einen Verrat der Bauern wurden die Zigeuner in dem sumpfigen Schlick aufgelöst und nach einer wilden Schießerei von den Soldaten überwältigt.

Dampferzusammenstoß bei Bliffingen.

Bliffingen, 11. September. Der belgische Dampfer „Estella“, der sich auf der Fahrt von Antwerpen nach Hansweert befand, ist in der vergangenen Nacht, ungefähr gegen zwei Uhr, auf der Weilerheide bei Wald Wolforden mit einem anderen scheldeaufwärts fahrenden Dampfer, anscheinend deutscher Nationalität, zusammengestoßen und sofort gesunken. Da die Besatzung der „Estella“ zur Zeit des Zusammenstoßes sich größtenteils unter Schiffs in den Kojen befand und nur zwei Mann sich auf Deck aufhielten, und da das Wasser sofort von allen Seiten in das Schiff drang, steht zu befürchten, daß ungefähr 14 Mann, darunter auch der Kapitän, ertrunken sind. Nach den bisherigen Feststellungen konnte nur

Die Todesstrafe zwecklos!

Von Dr. Kurt Rosenfeld.

Bei den Erörterungen über die Todesstrafe spielte und spielt noch heute bei ihren Anhängern der Gesichtspunkt eine große Rolle, daß diese Strafe eine abschreckende Wirkung ausübe. Statistisches Material aus neuerer Zeit zur Widerlegung einer solchen Behauptung fehlte bisher. Denn nach der schon vor dem Kriege erschienenen ausgezeichneten Arbeit des leider zu früh verstorbenen Professors Liepmann ist keine Schrift mehr erschienen, in der zahlenmäßig die Unrichtigkeit jenes Arguments dargestellt wurde.

Das große Verdienst, diese Lücke zu schließen, hat sich jetzt Dr. S. Zurlinden erworben, der im Augustheft der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik mit Zahlen, die bis in die neueste Zeit reichen, einwandfrei die Unrichtigkeit der Behauptungen von der abschreckenden Wirkung der Todesstrafe nachgewiesen hat. Er hat besonders durch die Zahlen aus fünf Ländern, nämlich aus den Niederlanden, aus Norwegen, Schweden, Desterreich und der Schweiz, schlüssig dargelegt, daß es einfach nicht wahr ist, wenn immer noch behauptet wird, daß in den Ländern, wo die Todesstrafe abgeschafft ist, vom Zeitpunkt ihrer Abschaffung ab, eine Zunahme der Morddelikte zu verzeichnen sei.

In den Niederlanden, welche die Todesstrafe im Jahre 1870 abschafften, aber schon seit 1861 eine Vollstreckung nicht mehr kannten, wurden wegen Mord verurteilt:

	im Jahresdurchschnitt bzw. im Jahr	auf je 100.000 Einwohner
1849 — 1870	3	0.10
1871 — 1880	3	0.08
1881 — 1890	5	0.12
1891 — 1900	7	0.145
1901 — 1910	7	0.137
1911 — 1920	8	0.142
1921 — 1925	5	0.068
1926	3	0.040

In Norwegen trat die Todesstrafe im Jahre 1905 außer Kraft. Hinrichtungen sind dort schon seit 3 Jahrzehnten vor diesem Zeitpunkt nicht mehr erfolgt. Wegen Mord oder Totschlags wurden dort verurteilt:

	im Jahresdurchschnitt	auf je 100.000 Einwohner
1886 — 1890	13	0.63
1891 — 1900	9	0.45
1901 — 1905	10	0.43
1906 — 1910	11	0.48
1911 — 1915	9	0.38
1916 — 1920	6	0.26
1921 — 1924	7	0.28

In Schweden wurde die Todesstrafe 1921 abgeschafft. Die letzte Hinrichtung fand aber schon 1910 statt. Wegen Mord oder Totschlags wurden verurteilt:

	im Jahresdurchschnitt	auf je 100.000 Einwohner
1881 — 1890	45	0.94
1901 — 1905	40	0.78
1906 — 1910	33	0.64
1911 — 1915	25	0.45
1916 — 1920	17	0.31
1921 — 1925	13	0.22
1926	12	0.20

der erste Maschinist und ein Matrose, die längere Zeit auf dem Wasser schwammen gerettet werden. Die Leiche des ertrunkenen belgischen Lotsen wurde bereits geborgen.

Töblicher Unfall bei Auffig. Am 10. September nach 18 Uhr wurden von einem Traktor in Predlitz durch die dortige Fabrikstrasse zwei Wagen des Fiskus „Holzmüller“ gezogen. Auf der Verbindungsstange der Wagen saßen drei Knaben, welche während der Fahrt bei der Heubrücke herunterfielen. Der 10jährige Robert Krzil aus Auffig wurde schwer verletzt dem Krankenhaus übergeben, während der 9 Jahre alte Adolf Chmig, dem der Kopf vollkommen zerquetscht wurde, auf der Stelle tot war. Das Verschulden an dem Unfall wird untersucht. Die Knaben waren eigenmächtig aufgestiegen.

Das Gesundheitsbüchlein als Geschäftsreklame. In der „Freien Gemeinde“ lesen wir folgende Notiz: Die deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge hat an die Schulleitungen ein „Gesundheitsbüchlein“ gesendet und zum Vertrieb an die Kinder empfohlen, das sich bei genauerem Hinschauen als eine ganz gewöhnliche Geschäftsreklame entpuppt. Die Verfasserin, eine gewisse Hermine Kunz, empfiehlt in dem Büchlein „Elida“-Seifen, Kolodent, Schicht's Terpentinseife, „Vitello“, Deikateh-Margarine, „Ceres“-Apfelsaft, Ratbreiners Kneipp-Malzsaft usw. und nennt dazu natürlich auch die Firmen, die alle diese guten und verwandbaren Sachen erzeugen. Der Lehrer Ed. Bilz aus Politz hat nun in anerkennenswerter Weise in einer Notiz in der „Freien Schulzeitung“, Nr. 28, gegen diese Art „Aufklärungsarbeit“ in der Schule Stellung genommen, was wieder die Redaktion veranlaßte, bei der Deutschen Landeskommission Erkundigungen einzuziehen, was es mit dem „Gesundheitsbüchlein“ für eine Bewandnis habe. Die Antwort der Deutschen Landeskommission ist bemerkenswert: „Es handle sich bei dem „Gesundheitsbüchlein“ keineswegs um eine von der D. L. K. bestellte und mitbestimmte Druckschrift, die D. L. K. wurde mehr oder weniger durch die Verfasserin vor die Notwendigkeit gestellt, eine bereits fertigverwertete zu helfen und, nachdem das Unterrichtsministerium keine Einwände erhob und den Verkauf an die Schüler bewilligte, glaubte auch die D. L. K., keine weiteren Schwierigkeiten machen zu können.“ Die D. L. K., die doch eine Nachstelle für Kindererziehung sein will und sein soll, redet sich also auf das Unterrichtsministe-

	im Jahresdurchschnitt bzw. im Jahr	auf je 100.000 Einwohner
1891 — 1900	45	0.94
1901 — 1905	40	0.78
1906 — 1910	33	0.64
1911 — 1915	25	0.45
1916 — 1920	17	0.31
1921 — 1925	13	0.22
1926	12	0.20

In Desterreich (in seinen heutigen Grenzen), wo die Todesstrafe 1919 aufgehoben wurde, betragen die Zahlen der wegen Mord oder Totschlag Verurteilten:

	Jahresdurchschnitt	auf je 100.000 Einwohner
1910 — 1911	94	1.4
1912 — 1913	80	1.2
1914	—	—
1919 — 1921	74	1.1
1922 — 1924	87	1.3
1925 — 1926	89	1.3

In der Schweiz, wo die Todesstrafe in 15 Kantonen mit etwa 75 Prozent der gesamten Bevölkerung schon lange abgeschafft ist, entfallen im Jahresdurchschnitt Mordtaten auf je 100.000 Einwohner:

	in den Kantonen ohne Todesstrafe	mit Todesstrafe
1881 — 1890	0.28	0.25
1891 — 1900	0.24	0.23
1901 — 1910	0.18	0.24
1911 — 1920	0.16	0.15

Aus dieser Statistik ergibt sich, daß in allen fünf Staaten die Beseitigung der Todesstrafe ohne Einfluß auf die Zahl der Mordtaten war. Dabei ist besonders interessant, daß in der Schweiz, welche Kantone mit und ohne Todesstrafe aufweist, die Zahl der Mordtaten in beiden Kategorien von Kantonen ungefähr die gleiche ist. Keinesfalls ergeben die Zahlen eine geringere Mordkriminalität in den Gebieten mit Todesstrafe als in denen ohne sie.

Die Abschaffung der Todesstrafe hat, wie nunmehr zahlenmäßig feststeht, nirgends eine Zunahme der Mordtaten zur Folge gehabt. Damit ist den Anhängern der Todesstrafe ihr wichtigstes Argument aus der Hand geschlagen.

Der Sozialdemokratischen Partei, welche die Todesstrafe schon immer wegen ihrer Roheit und vor allem wegen der Unmöglichkeit bekämpfte, im Falle eines Justizirrtums die einmal vollzogene Todesstrafe wieder gutzumachen, überhaupt der gesamten Bewegung gegen die Todesstrafe ist mit dieser Statistik auch die Waffe des Rachweises ihrer Zwecklosigkeit gegeben.

Die Reihe der Anhänger der Todesstrafe kommt immer mehr ins Wanken. Die Todesstrafe muß und wird fallen!

Das wird man sich merken müssen! Was aber kann die D. L. K. „mehr oder weniger“ vor die Notwendigkeit stellen, den Vertrieb einer minderwertigen Druckschrift an die Schulleitungen zu empfehlen? Unsere Ortschulratsmitglieder werden gut tun, dieser Art Skolportage in den Schulen das größte Augenmerk zuzuwenden!

Der dritte internationale Kongress der Weltliga für Sexualreform, der zurzeit unter dem Vorsitz von Professor Magnus Hirschfeld in London stattfindet, hat bereits am Beginn seiner Arbeiten eine Fülle interessanter Anregungen und Vorschläge zutage gefördert. Der Kongress beschäftigte sich zunächst mit dem Eheproblem. Eine große Anzahl Redner aus Deutschland, England, Amerika und Rußland sprachen zu diesem Thema. Magnus Hirschfeld forderte die Erleichterung der Eheschließung für sozial oder erötlich benachteiligte Personen durch die Schaffung besonderer Beratungsstellen. Unter den englischen Rednern trat die Gattin des bekannten Philosophen und Naturwissenschaftlers Russell hervor, die sich dafür einsetzte, daß die Ehefrauen aller Schichten nach der Heirat ihren Beruf weiter ausüben sollen, solange sie nicht durch Kinder daran verhindert seien. Weitere Redner verurteilten die Tyrannei der religiösen Ueberlieferung in sexuellen Fragen, namentlich in Bezug auf Ehescheidung und Geburtenregelung. Eine Rednerin berichtete von einem interessanten englischen Experiment, der Einrichtung einer Art Schule für sexuelle Erziehung. In diesem Institut werden Mädchen und Frauen über Fragen der sexuellen Hygiene und ähnliche Dinge aufgeklärt. Das Institut vermittelt gleichzeitig rufsuchenden Frauen die Verbindung mit besonders geeigneten Ärzten, Krankenhäusern und Fürsorgestellen. Dieser Versuch soll weiter ausgebaut werden, da er sich außerordentlich bewährt hat. Der Kongress verbandelte weiterhin über Probleme der Geschlechtskrankheiten und der Prostitution.

Der Prozeß gegen den Studenten Salomann. Im Verlauf des Prozesses vor den Junsbruler Geschworenen schilderte der Student Philipp Salomann die Einzelheiten der Bergwanderung, in deren Verlauf sein Vater tödlich verunglückte oder, wie die Anklage behauptet, von seinem Sohne ermordet worden ist. Salomann erzählt, sein Vater habe an dem fraglichen Tage an Schwindelanfällen und Luftmangel gelitten und sich über Schmerzen beklagt. Im Verlauf der Wanderung habe Salomann plötzlich einen leisen, aber deutlichen Aufschrei vernommen. Als er sich umgedreht habe, sei ihm gewesen, als ob er seinen Vater abstürzen sehe. Den Absturz selbst habe er

Bom Kundjunt.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prog. 11.30 Schallplattenmusik, 17.40 Deutsche Freilebenaufnahmen, 17.45 Deutsche Landwirtschaftliche Genossenschaft, Prog. Erhebungen und Vorschläge zur Lösung im Herbst. — Berlin: 12.30—13.15 (Sendung nach Bonn und Wehrburg) Sonntag, 17.45—18.15 Deutsche Freilebenaufnahmen (Sendung nach Prag und Wehrburg) Sonntag, 18.30—19.15 Sonntag, 19.30—20.15. — Währ.-Chrom: 12.30—13.15 Sonntag, 19.30—20.15. — Berlin: 18.30 Uta und Robert Schabmann, 20.00 „Der Vogelwächter“, Operette von Carl Zeller. — Radiofunktheater: 18.55—19.30 Gesellschaft der Natur. — Stuttgart: 19.00 Von Schwabens Waldhäusern, 20.00 Nationale Lieder, 22.00 Sommerabend. — Leipzig: 19.30 Bei den Weichen und Ufern der unteren Donau, 20.00. — Berlin: 19.30 „Reise zur Oberwelt“, 19.40 Schwabens Waldhäusern. — München: 18.00 Hausmusik, 20.45 Sommerabend. — Hamburg: 19.25 Erste Hilfe auf der Wanderung. — Kassel: 19.15—19.35 Sommer und Regen, 21.00 Sommer, Berlin von Theodor Storm. — Königsberg: 19.45 Neues aus aller Welt, 20.05 Schillerfesten, 21.25 Peter Altenberg, 22.30 Fortschritt in Wissenschaft und Technik. — Wien: 18.45 Einführungskreis in Böden und Pflanzen, 19.15 Hölzer und Holzwerkstoffe, 20.00 Wiener Sommerabend. — Jülich: 19.35 Die Braunsöhnebewegung und ihre Weiterentwicklung, 20.00 Erdbilder. — Bern: 20.15—21.30 Sommerfest, 21.30—22.00 Erdbilder. — Wollan: 20.30 Sommerfest. — Neapel: 21.02 „Bipieri“, Oper von Ferreri. — Stockholm: 20.00 Populäres Konzert, 22.10 (Stige) Streichquartett. — Koblenz: 20.30 Chorchorus, 22.00 Ballettspektakel. — Köln: 20.00 Erdbilder. — Oldenburg: 19.55 Sommerfest. — Regensburg: 20.30 Sommerfest, 22.00 Zeitspende. — Wehrburg: 20.00 Erdbilder, 21.00 Erdbilder. — Wehrburg: 20.30 Sommerfest.

jedoch nicht unmittelbar wahrzunehmen. Er sei sogleich den Abhang hinunter gestiegen, um Hilfe zu bringen, und habe seinen Vater im Wasser liegend gefunden. Inzwischen hätten sich auf der Unfallstelle eine Menge von Leuten angeammelt, darunter auch der Wirt Eder. Dieser habe sich sehr aufgeregt gebärdet und ihm auf die Bitte, seinen Vater aus dem Wasser zu ziehen, geantwortet: „Bei uns ist es Sitte, in solchen Fällen das Eintreffen einer Gerichtskommission abzuwarten.“ Im weiteren Verlauf der Schilderung bleibt Salomann dabei, daß er vollkommen unschuldig sei und nur noch nicht genau wisse, wie er seine Unschuld beweisen werde. Zum Schluß machte er eine Andeutung, daß er vielleicht später den Namen des wirklichen Täters nennen werde.

Ein Auto fährt durch ein Rudel Wölfe. Als der polnische Starost Dziwnia in der Nacht mit seinem Auto durch einen Wald fuhr, lief plötzlich ein Rudel Wölfe über die Straße. Einer der Wölfe wurde durch die Scheinwerfer derart geblendet, daß er wie eine Steinfigur stehen blieb. Das Auto des Beamten überfuhr den Wolf und tötete ihn auf der Stelle.

Zwei Jugendliche schlachten eine Familie ab. Vor dem Schwurgericht von Digne bei Marseille begann der Mordprozeß gegen den 18jährigen Alexander Ughetto und den 17jährigen Josef Witkowski, die im Dezember vorigen Jahres in der Gemeinde Balesole einen bestialischen Raubmord verübten und eine ganze Familie abgeschlachtet haben. Die Opfer der beiden jugendlichen Verbrecher waren der Landmann Richard, seine Frau, zwei kleine Kinder und ein Knecht. Die beiden Banditen erschossen den Mann, der Frau und den beiden Kindern zerschmetterten sie die Köpfe mit Steinen, den Knecht erdolchten sie. Die Mordtat wurde in dem abgelegenen Gehöft der Familie Rinaud erst vier Tage später entdeckt. Dadurch wurden auch die Nachforschungen außerordentlich erschwert. Erst drei Monate später gelang es der Gendarmerie, Ughetto, der bei Richard als Knecht gedient hatte, aber entlassen worden war, als den Mörder zu ermitteln. Dieser gab dann selbst Witkowski als seinen Komplizen an.

Tod im Eisenwerk. Einen grauenvollen Tod gefunden hat der im Rothauer Eisenwerk beschäftigte gewesene Arbeiter Spinnler aus Beshach. Der Bedauernswerte geriet während der Arbeit unter ein mehrere hundert Kilo schweres Eisenstück, das ihn völlig zerdrückte. Bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus gab der Verunglückte zwar noch Lebenszeichen von sich, er erlag aber bald seinen furchtbaren Verletzungen.

Lehrgang für Jugendfürsorge. Der Reichsverband für deutsche Jugendfürsorge in der Tschechoslowakischen Republik veranstaltet in der Zeit vom 22.—29. September im Schwefelbad Groß-Allersdorf einen Lehrgang für Jugendfürsorge, mit dessen Durchführung die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Mähren betraut worden ist. Es werden dabei zwei Gegenstände behandelt, und zwar: Kleinkinderfürsorge und Berufsberatung. Als Lehrer wurden gewonnen: Dr. Phil. Heller (Wien); Dr. F. Krbal (Groß-Allersdorf); Genossin Abg. Blatin (Karlbad); Gefährdung der Entwicklung des Kleinkindes durch wirtschaftliche Notstände der Eltern; Min.-Anstr. Ferdinand Schlegel (Prag); Oberlehrer Hartmann (Ranisgendorf); Genosse Landesvertreter Th. Schuster (Neu-Tittschheim); Vormundschaff, Pflegeaufsicht, Waisenspflege für Kleinkinder; Pfl. Droscher (Westslozzi-Trödelhaus); Dr. R. Liebenberg (Berlin); Lehrer Tesarz (Brünn), Frau Dr. Lubich (Troppan); Sekretär Alois (Troppan); Dr. Vogel (Troppan); Ing. Bechold (Witkowitz) und Dr. Raimus (Prag). Die theoretischen Vorträge wechseln mit Ausflügen und Besichtigungen von Fürsorgeeinrichtungen ab. Die Teilnehmerzahl mußte beschränkt werden.

Ein kleines Kind trinkt Benzin und stirbt. Aus Groß-Tapolcany wird gemeldet: Das zweijährige Töchterchen des Großhändler Notars Benyuskas spielte beim Bett seiner kranken Mutter und fand auf dem Nachtschisch eine Flasche, die es an sich nahm und austrank. Da sich in der Flasche Benzin befunden hatte, stellten sich sofort bei dem Kinde heftige Schmerzen ein und jede ärztliche Hilfe war vergebens; das kleine Mädchen starb zwei Stunden später unter gräßlichen Qualen.

Eine seit 13 Jahren unbeerbtete Leiche. In der Leichenhalle eines Berliner Friedhofs wurde erneut eine eingefargte Leiche ermittelt, die schon seit 1916 der Beerdigung harret. Es handelt sich um eine im Jahre 1916 verstorbene Frau aus dem Kaukasus, deren Angehörige die Ueberführung der Leiche nach dem Kaukasus wünschten. Die Abholung unterblieb jedoch, und die Beerdigungsanstalt, von der die Leiche eingefargt worden war, hat bis heute an die Friedhofsverwaltung Standgeld für die Aufbewahrung der Leiche bezahlt. Die Firma bestreitet jede Verpflichtung zur Ueberführung der Leiche, weil die Bezahlung der teuren Ueberführung nicht gewährleistet gewesen sei.

Moskau bekommt eine Untergrundbahn. Der Truss der Moskauer städtischen Eisenbahnen arbeitet zurzeit den Bau- und Verkehrsplan einer Moskauer Untergrundbahn aus, mit deren Bau voraussichtlich bereits im nächsten Jahre begonnen werden soll. Zunächst sind zwei Hauptlinien projektiert. Die Bahn wird durchschnittlich 4 bis 5 Meter unter dem Erdboden verlaufen. Interessant ist, daß auch unter dem alten historischen Roten Platz im Kreml ein Untergrundbahnhof gebaut werden soll. Zwecks Ueberquerung der Flüsse Moskwa und Tansa wird die Schnellbahn auf diesen Strecken als Hochbahn angelegt werden.

Die erste öffentliche Rolltreppe, die als Mittel des Straßenverkehrs dient, ist jetzt in der französischen Hafenstadt Le Havre der allgemeinen Benutzung übergeben worden. Die Rolltreppe verbindet das tiefer gelegene Hafenviertel mit dem Hauptteil der Stadt; sie hat eine Länge von 178 Meter und überwindet eine Steigung von fast 50 Metern; sie weist 356 Stufen auf, die eine Breite von einem Meter haben. Der Antrieb, der mit einer Geschwindigkeit von 40 Zentimeter in der Sekunde die Treppe in Bewegung setzt, wird durch einen Elektromotor von 45 PS. hervorgebracht. Ist der Verkehr sehr stark, so kann ein Motor von 140 PS. eingeschaltet werden, der die Bewegung auf 60 Zentimeter in der Sekunde steigert. Die Benutzung kostet für die erwachsene Person 25 Centimes.

Drei Millionen Pfund Gold sollen aus dem Meer gefischt werden. Oberst Kenneth-John in London hat eine Konzession zur Durchführung von Bergungsarbeiten im Hafen von Tobermory erlangt, wo am Meeresgrunde ein dort gesunkenes Schiff der spanischen Armada mit Gold im Werte von drei Millionen Pfund liegen soll. Die Hebung des Schiffes wurde bereits im 17. Jahrhundert versucht und im Brad der Brief eines Zaubers namens Miller gefunden, wonach der Goldschatz unter dem Kanonendeck liegen soll. Das Brad wird jetzt von einer sechs Fuß dicken Geröllschicht bedeckt, die durch Baggermaschinen entfernt werden muß. Die Bergungskonzession läuft am 1. Oktober ab.

Schredenszenen im Bärengraben. In Bern, der Hauptstadt der Schweiz, werden, als Wahrzeichen der Stadt, in einem Graben Bären gehalten. In diesem Bärengraben spielten sich unlängst Schredenszenen ab. Der Oberaufseher Großenbacher hatte sich in den Graben begeben, um etwas nachzusehen. Wählich wurde er von rückwärts von der großen Bärin „Verna“, dem Rüdbling aller Besucher, angegriffen. Die Bärin warf den Aufseher zu Boden und verfecht ihm furchtbare Stöße mit den Zähnen. Großenbacher vermochte sich aufzurichten und versuchte sich zum Ausgang zu schleppen. Die Bärin griff nun mit den Zähnen an und verbiß sich in den Weinen des Mannes. Blutüberströmmt vermochte er eine Hengabel zu ergreifen und konnte durch verzweifelte Schläge gegen die Bärin diese so lange fernhalten, bis einige andere Aufseher herbeieilten und ihn aus dem Graben hinaustrugen. Großenbacher verlor dann das Bewußtsein und wurde in das Spital gebracht. Er hat grauenhafte Verletzungen davongetragen. Die Unterschenkel sind fast durchgebissen, durch Öffnung der Ader hat er einen großen Blutverlust erlitten und durch die Zahenbisse lebensgefährliche Quetschungen der inneren Organe davongetragen.

Noch sind Ihre Zähne gesund —

wenn Sie aber Ihren Mund und Ihre Zähne nicht richtig pflegen, dann werden sich bald Krankheitserscheinungen bemerkbar machen, die Ihnen qualvolle Stunden bereiten. Beugen Sie vor! Ein Glas warmes Wasser mit ein paar Tropfen Odol — mehr brauchen Sie nicht. Damit spülen Sie tüchtig den Mund, bürsten mit Odol-Zahnpasta — am zweckmäßigsten nach jeder Mahlzeit — gründlich die Zähne: das ist die beste Methode, Ihren Mund und Ihre Zähne zu pflegen. —



Heraus mit einem neuen Arbeitslosgesetz.

Eine Schande der Tschechoslowakei: Die Arbeitslosenunterstützung bei uns und in anderen Ländern.

Es ist sehr bezeichnend, daß in der Tschechoslowakei wohl Monat für Monat die Zahl der Arbeitslosen und jener, die von den Gewerkschaften unterstützt werden, zur Veröffentlichung kommen, dagegen jedoch

wird nicht bekanntgegeben, welche Beiträge der Staat zur Unterstützung der Opfer seiner verfehlten Wirtschaftspolitik auswendet. Die Gründe dafür werden erst klar, wenn man die Aufwendungen anderer Staaten zur Unterstützung der Arbeitslosen erfährt und sich bewußt wird, daß die Tschechoslowakei für den gleichen Zweck nicht mehr als einen Bettel ausgibt.

Zum Beweise dessen sei angeführt, daß im abgelaufenen Haushaltsjahr in Deutschland für die gewöhnliche Arbeitslosenversicherung 1040 Millionen und für die Sonderfürsorge 119 Millionen Mark ausgegeben wurden. Von den Ausgaben der Sonderfürsorge trug die Reichsanstalt 24 Millionen, das Reich 95 Millionen Mark. Da die Einnahmen der Reichsanstalt, aus der monatlich nur 800.000 Arbeitslose versorgt werden können, nicht ausreichten, mußte das Reich bis zum Ende des Finanzjahres (Ende März 1929) mit Darlehen in der Höhe von 190 Millionen Mark einspringen. Im April kamen weitere Reichsdarlehen von 63 Millionen und im Mai 16 Millionen Mark hinzu. Zu diesen Ausgaben in der Höhe von 1040 Mill. Mark kommen noch die Aufwendungen der Krisenfürsorge mit 124 Millionen Mark hinzu, von denen durch das Reich 99, von den Gemeinden 25 Millionen Mark aufgebracht wurden und die Ausgaben für produktive Arbeitslosenunterstützung im Betrage von 250 Millionen Mark bestehend aus verzinslichen und zu tilgenden Darlehen.

Die Gesamtbelastung betrug somit 1414 Millionen Mark oder in tschechoslowakischer Währung rund 11.320 Millionen Kč.

In dem jüngst veröffentlichten Jahresbericht des englischen Arbeitsministeriums werden nur die ordentlichen Ausgaben der Arbeitslosenversicherung für das Jahr 1928 (Januar-Dezember) ausgewiesen. Die Ausgaben für die im Bericht nicht behandelten Krisenfürsorge, deren Kosten in England von den Gemeinden getragen werden, sind dort angeblich zur großen Zahl der Ausgesteuerten ungleich höher als in Deutschland. Auch die Ausgabe für

wertschaffende Arbeitslosenunterstützung dürften dort erheblich höher sein. (Sie sollen jetzt bei Durchführung des Regierungsprogrammes der Arbeiterpartei gewaltig erhöht werden.) Hinzu kommt noch, daß die gestürzte konservative Regierung im Jahre 1928 durch ein Gesetz, das teilweise im April, teilweise im Juli in Kraft trat, den Kreis der Unterstützungsberechtigten einschränkte und die über 65 Jahre alten Arbeitslosen, die eine Altersrente beziehen, aus der Arbeitslosenversicherung herausnahm. Für die gewöhnliche Arbeitslosenunterstützung wurden

in England im Jahre 1928 44.260.606 Pfund, d. i. in tschechoslowakischer Währung rund 7.225.000.000 Kč ausgegeben.

In Deutschland unterliegen der Arbeitslosenversicherung 15,3 Millionen, in England rund 12 Millionen Arbeitnehmer. In der Tschechoslowakei werden nur die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer des Staatsbeitrags zur Arbeitslosenunterstützung teilhaftig, vorausgesetzt, daß die Gewerkschaften selbst an ihre arbeitslosen Mitglieder Unterstützung auszahlen. Es kann angenommen werden, daß die Gewerkschaften, die ihren Mitgliedern Arbeitslosenunterstützung gewähren im Höchstfalle 1.500.000 betragt. Im Jahre 1927 wurden im Monatsdurchschnitt rund 17.610 Arbeitslose gezahlt für die

der Staat im ganzen 11.125.000 Kč an Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung auszahlte.

Da im Jahre 1928 im Monatsdurchschnitt nur 16.300 Arbeitslose gezahlt wurden, wird der Staatsbeitrag noch geringer sein als im Jahre 1927. In England und in Deutschland entfallen auf die gleiche Zahl Versicherter wie in der Tschechoslowakei ungleich größere Beträge, und zwar im gleichen Verhältnis gerechnet, mindestens 900 Millionen Kč. Es könnte nun eingewendet werden, daß in England und Deutschland die Arbeitslosigkeit im letzten Jahre ungleich höher war als bei uns. Zugegeben, daß die Zahl der Arbeitslosen im Vergleich zur Zahl der gegen Arbeitslosigkeit Versicherten um 10 Prozent im Durchschnitt größer war, rechtfertigt auch dies logischer Weise gar nicht den geringen Betrag den die Tschechoslowakei zur Unterstützung der Arbeitslosen auswirft. In England wie in

Die Lebensschicksale eines 70-jährigen Clowns.

Sein Leben lang ein Clown sein — das ist gewiß keine leichte Aufgabe, aber diesem Whimsical Walker ist es gelungen, Millionen von Menschen ein belustigtes Lachen abzugewinnen. Er hat zu ihrer Unterhaltung beigetragen und vermag noch heute sein Publikum zu Lachstürmen hinzureißen. Gewiß eine außerordentliche Begabung. Dieser Mann, der auf so langjährige Erfahrungen zurückblickt, stellt fest, daß es vor fünfzig Jahren wesentlich leichter war, das Publikum zu friedenzustellen und auch, es anzuloden. Wollte ein Zirkusdirektor ein volles Haus haben, so brauchte er nur einen der Kriisten entsprechend einzulassen, ihm einen hochtönenben Namen zu geben und ihn dann dem Publikum vorzustellen als „Der berühmte Pablo, der größte Löwenbändiger der Welt“.

Whimsical Walker hat in seiner Laufbahn auch als Tierdressleur außerordentliche Erfolge gehabt. Vor allem hat er Gänse, Schweine, Esel und Zwerghühner dressiert. Einmal trat er mit vier wunderschönen Kagen auf. Er hatte ein Vierteljahr gebraucht, um die Tiere zu dressieren, jetzt aber hingen sie mit großer Liebe an ihm und mochten jedes Kunststück, das er von ihnen verlangte. Am Abend der ersten Vorstellung sahen die Kagen auf ihren Plätzen, seines Winks gewärtig. Wählich ertönte auf der Galerie ein so schreckliches Kagengeheul. Die Kagen das hören und Reifhaus nehmen, war eins. Es war nicht möglich, sie wieder einzulassen. So hatte ein unbesonnener Besucher dem Artisten die wochen-

lange Arbeit verdorben. Das ist vor dreißig Jahren in Dublin geschehen, und noch heute gibt es in Dublin die Redensart: Paß auf, Walker, wo sind deine Kagen?

Nach Jahren ging Walker nach Amerika, wo er das Alcazar Theater übernahm. Hier spielte er eine englische Pantomime und hatte einen großen Erfolg damit, da damals Pantomimen dieser Art in Amerika noch unbekannt waren. Jeden Abend hatte er ein volles Haus. Als er aber gar eine Benefizvorstellung veranstaltete, war der Zudrang ungeheuer. An diesem Abend ereignete sich aber das Unglück, daß plötzlich die Galerie brach und die Besucher in die Arena hinabstürzten. Wehgeschrei erfüllte den Raum. Glücklicherweise erwies sich das Unglück nicht so verhängnisvoll, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte, denn getötet wurde niemand. Die Beteiligten kamen mit gebrochenen Weinen und Armen und andern Verletzungen davon. Dennoch war für Walker diese Benefizvorstellung traurig genug, denn natürlich machten die Verletzten Schadenerschaftsprüche geltend, und er verlor sein ganzes Geld, so daß er sein Theater schließen mußte. Da mag dem armen Clown das Lachen vergangen sein. Daß er sich wieder aufgerafft hat, beweist seinen unverwundlichen Humor.

Uebrigens ist interessant, daß Walker in seiner Kindheit ein rechter Tunichtgut war, so daß sein Vater immer wieder kopfschüttelnd sagte: „Mein Junge, was soll bloß aus dir werden! Ich sehe dich noch am Galgen enden!“ Wie so mancher besorgte Vater hat auch dieser falsch gesehen. Sein Sohn ist vielmehr der größten Ehrungen teilhaftig geworden, die ein Clown erlangen kann, und daß der bald Siebzigjährige noch im-

mer seinen Beruf mit Erfolg ausübt, spricht außerordentlich für seine Charakterstärke und seinen Pflsichleier. Nur ein Clown und doch ein ganzer Mann!

Im Zusammenhang mit diesem Manne der Zirkuswelt ist es interessant, daß man sich jetzt wieder mit dem bekannten Entseffelungskünstler Soudini zu beschäftigen beginnt, der vor einigen Jahren starb. Der bekannte englische Schriftsteller Conan Doyle, der ja ein begeisterter Anhänger des Spiritismus ist, hat oft behauptet, daß die Fähigkeit Soudinis, jedern, auch dem sichersten Gefängnis zu entfliehen, nur darauf zurückzuführen sei, daß Soudini sich dematerialisiert habe. Soudini selber aber war nicht dieser Meinung. Er selbst hat geäußert: „Ich materialisiere oder dematerialisiere nichts. Ich gehe nur mit den materiellen Dingen in einer Weise um, die ich selber genau verstehe, und die jedem Menschen, den ich etwa in meine Geheimnisse einweißen würde, ebenso verständlich wäre. Aber ich hoffe, diese Geheimnisse mit ins Grab nehmen zu können, da sie ja niemandem von materiellem Nutzen sind und vielmehr, wenn sie von unehrenhaften Personen benutzt werden, eine ernste Gefahr bedeuten könnten.“ — Man wird sich daran erinnern, daß Soudini aus festesten Kerlern verschwand, ohne daß man sich erklären konnte, wie es zuging. Niemals mißlang eine seiner Demonstrationen. Fesseln, zu deren Anlegung man fünfzehn Minuten brauchte, vermochte er in fünf Minuten wieder abzustreifen. Es ist die Frage, ob das Rätsel jemals gelöst werden kann, welche Mittel dieser erstaunliche Mann anwandte. Wo Taschenspieler in solcher Weise an Kunst grenzt, kann man sie nur bewundern.

Erwin Wessel

Deutschland trägt der Staat und andere Selbstverwaltungskörper zum großen Teil die Arbeitslosenunterstützung, während bei uns der ganze Versorgungsapparat auf die Gewerkschaften aufgebaut und von diesen auch bezahlt werden muß. Bei einem Vergleich der Leistungen der Arbeitslosenversicherung der drei Länder wird klar, daß die Tschechoslowakei alle Ursache hat, den Betrag, den sie für die Arbeitslosenunterstützung ausgibt, schamhaft zu verschweigen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß in England und Deutschland die Versicherten selbst einen Teil der Kosten der Arbeitslosenunterstützung aufbringen müssen.

Warum dies aufgezeigt wurde? Ganz einfach aus dem Grunde, um einmal nachzuweisen, daß

unfere Arbeitslosenunterstützung durchaus nicht genügt und daß es hoch an der Zeit wäre, das Genter System in diesem Staate durch ein Arbeitslosgesetz, angepaßt derselben Regelung wie in England und Deutschland, zu schaffen.

Unsere Arbeiter und Angestellten leisten die gleiche Arbeit wie ihre Kameraden aus den vorgenannten Ländern; sie sind es, die die heimische Industrie konkurrenzfähig und die Inlandswirtschaft im Ganzen erhalten müssen. Deshalb gebührt ihnen auch im Falle der Arbeitslosigkeit eine solche Unterstützung, daß sie arbeitsfähig Krisenzeiten überdauern und solange Konsumenten bleiben können, bis sie wieder im Produktionsprozeß eingeschaltet sind. Das ist nicht nur eine Forderung der Menschlichkeit, sondern liegt im Interesse der heimischen Wirtschaft, die davon nur gewinnen kann.

Wohltätigkeit garniert.

Von Artur Wiener.

In Marseille gibt es eine öffentliche Brotverteilungsstelle, eine bouchee du pain, welche für Tage, Wochen, Monate, Jahre an Arme, Siche, Spitalbesessene, also ausschließlich an völlig Hilflose, nach Geschlechtern getrennt, zweimal täglich Brotationen im Gewichte von einem Viertelfilogramm ausgibt. Provençalische Nächstenliebe ist am Werke in der Stadt, in der Jahr um Jahr Hunderte gealterter, berufsunsähig gewordener Seelen verelenden, die, solange sie erwerbsfähig waren, infolge zu hurtig vertrunkener Feuer und Feuer vorstöße zu den Gesellschaften, auf deren Schiffen sie ihre schwierige, gefährliche Arbeit taten, in einem Verhältnis der Unmündigkeit standen. Zu diesen, die Stammkundschaft bildenden, gleichsam abonnierten Besuchern, gefellen sich als fluktuierende Elemente zeitweise Erwerbslose, zeitweilig Reformalezene.

Aber das Brot darf nicht mitgenommen, es muß am Orte verzehrt werden, und zwar trocken ohne ein Erden ererbterter Wurst oder dergleichen. Große Wasserkrüge und zinnerne Becher stehen auf langen Tischen und wandern von Mann zu Mann. Für nicht ganz Unempfindliche wohl nicht appetitanregend. Kein Sterbenswörtchen darf geredet werden; der Keuling, der es wagt, diese an den Wänden in ein Viertelmeter hohen Lettern ersichtliche Vorchrift zu übertreten, wird durch ein mehr geizichtes als gesprochenes „Silence“ (Ruhe) wredachtewiesen.

Im Gänsemarsch bewegen sich die zur Verteilung Jugelassenen an einem Schubfenster vorbei, Knapp hinter dem die Pfortnerin in ihrer winzigen Loge aus einem Korb Brot um Brot auf eine Platte legt. Im Gänsemarsch muß so gleich nach eingenommener Mahlzeit der Raum verlassen werden, nicht ohne daß vorher die Taschen eines jeden nach etwa verdeckten Brotresten peinlich untersucht worden wären.

Nicht zu selten befindet sich der Pfortnerin zur Seite ein Wachmann, der stichprobenweise bei ihm Unbekannten die Prüfung der Dokumente vornimmt und je nach Dienstfeier und -alter hiebei strenger oder weniger strenge zu Werke geht. Der Fremde, welcher nicht als Tourist ins Land kommt, muß sich, wenn sein Aufenthalt 14 Tage nicht überschreitet, durch ein Matrikelblatt, nach dieser Zeit auch durch Identitätskarte ausweisen können, dessen Erwerb sieben, beziehungsweise achtundsechzig Franken kostet. Ein wenig vertrackt freilich, solche Ausgabemöglichkeit bei einem Bedürftigsten vorauszusetzen, aber die Lage des Eingereisten konnte sich ja katastrophal verschlimmern haben.

Eines Tages — wann, das liegt im Belieben der Pfortnerin — findet diese, daß der Wohltätigkeit genug geschehen sei und dann kann der Verabschiedete sich wenden — ja, wohin?

Wie, wenn es kein Zufall wäre, befindet sich nicht hundert Schritte entfernt das Rekrutierungsamt für Fremdenlegionäre. Und der Mürbegeordneten nicht wenige nehmen ihren Weg dahin; gut achtzig Deutsche unter je hundert, wie die Statistik unwiderleglich nachgewiesen hat. Achtzig Verachtete, die fast unentgeltlich todumlaucate, zivilisatorische Aufbauarbeit verrichten, für welche Frankreich die eigenen Landesfinder zu gut erachtet. Wie man also merkt, Wohltätigkeit ungarniert und doch garniert.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Gurr
Ausbeuter
In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Vorträge.

Die Volkserziehung in der Tschechoslowakei vom sozialistischen Standpunkt aus.

Als zweiter Vortragender in dem von der „Dělnická Akademie“ veranstalteten Zyklus über sozialistische Bildungsfragen hielt Dienstag, den 10. d. M. im Saale der Prager Zentralbibliothek Genosse Dr. Karl Veselinský ein Referat über obiges Thema. Genosse Dr. Veselinský gab einen Ueberblick über den Erfolg des letzten Kongresses der Volkserziehung in Cambridge, wo auch die Frage, ob die Arbeiterbildung eine allgemeine oder eine Fachbildung sein sollte, erörtert wurde. Dann besuchte er sich mit den einzelnen Erlässen und den ins Leben gerufenen Institutionen der Tschechoslowakei, die das Heben der allgemeinen Volkserziehung zum Zwecke haben. Er schilderte die Schwierigkeiten im Anfange der Republik, z. B. die Schulschließung für Zwecke der öffentlichen Volkserziehung zu gewinnen, kam dann natürlich auf das Gesetz zur Errichtung von Gemeindebibliotheken zu sprechen, so daß heute jeder zehnte Bürger der Republik ein Buchenschein dieser Bibliothek besitzt, doch forderte er eine Revision dieser Bücher in sozialistischem Geiste. Er sprach von den diversen Erlässen, wie z. B. die Verfassung von Gemeindechroniken, Kurse für Analphabeten, Kurse für Staatsbürgerkunde, von denen sich mancher als gegenstandslos erwies, von den Buchwartkursen, endlich von der für die tschechischen Genossen wichtigen Gründung der Malarschule für Volkserziehung, bei welcher die „Dělnická Akademie“ nebst anderen Korporationen eine beratende Stimme habe, und erläuterte die wichtigen Ziele dieses Institutes, das leider für uns deutsche Genossen und für deutsche Arbeiterbildung nichts übrig hat. Der Schwerpunkt des Vortrages des Genossen Dr. Veselinský gipfelte in der Feststellung der Tatsache, daß noch nicht alle Arbeiter die ihnen zu Gebote stehenden Bildungsmittel voll ausnützen, was auch auf dem Cambridge-Kongresse festgestellt wurde. Mit einem Appell des Genossen, unsere sozialistischen Ideen überall dort geltend zu machen, wo unser Einfluß in den Bildungsinstitutionen des Staates ausreicht, schloß Genosse Dr. Veselinský seine reichhaltigen Ausführungen.

D. Reismann.

Calais-Dover.

Ein neues Kanal-Projekt. — Der erste Plan bereits 1802. — Zur Geschichte der Kanalprojekte. — Ein Journalist verhindert den Bau. — Baukosten von acht Millionen Kronen.

Von P. König.

Mit unerhörter Gewalt tobende Stürme haben im Verlaufe des letzten Winters und Frühjahrs verschiedenlich mehrere Tage lang jeglichen Verkehr zwischen England und Frankreich unterbrochen und anlässlich dieser Tatsache ist in der Presse beider Länder von neuem die alte Frage eines Tunnelbaues unter dem Ärmelkanal erörtert worden. Besonders die englischen Zeitungen traten als Fürsprecher eines solchen Plans auf. Die „Daily Mail“ behandelte in einer Artikelserie das Problem und hob die handelspolitischen Vorteile für England hervor, die aus einer solchen Verkehrserschließung resultieren müssen. Eine andere Zeitung, der „Star“ wies auf die Unannehmlichkeiten hin, die ein einfacher Sturm bei dem jetzigen Trajektverkehr immer und immer wieder hervorruft. „Der einmal zu Schiff die Ueberfahrt zwischen Dover und Calais bei stürmischem Wetter gemacht hat“, so schloß der Artikel, „der wird für immer ein begeisterter Befürworter des Tunnelbaues werden“. Wieder andere englische Pressestimmen zeigten die schiffstechnischen Schwierigkeiten bei dem augenblicklichen Ueberfahrtsverkehr auf, besonders die engen und gefährlichen Hafeneinfahrten von Vologna, Calais und Dieppe und forderten die Regierung auf, „sobald als möglich auf das Projekt des Tunnelbaues zurückzukommen“.

Die britische Regierung hat sich dem Verlangen der Öffentlichkeit gegenüber nicht passiv verhalten. Sie beauftragte den bekannten Ingenieur William Collard, der sich seit mehr als dreißig Jahren mit dem Problem beschäftigt, einen Plan und einen Kostenanschlag auszuarbeiten. Dieser Plan, der den Bau eines Tunnels sowie einer elektrisch betriebenen Bahn vorzieht, wurde von Collard der britischen Regierung vorgelegt, die ihn sofort den zuständigen Instanzen zur Prüfung überwies.

Es erscheint demnach nicht ausgeschlossen, daß dieses Mal das Unternehmen von Erfolg gekrönt sein wird. Aber doch kann man nicht skeptisch genug sein, wenn man bedenkt, wie oft sich bereits der Dankelmut der englischen Regierung in dieser Hinsicht gezeigt hat. Es ist nicht das erste Mal, daß die englischen Blätter stolz auf den bevorstehenden Bau des Kanaltunnels hinwiesen, ein Projekt, das dann aber durch allerhand Gründe bestimmt, plötzlich wieder aufgegeben wurde.

Schon im Jahre 1802 trat ein Ingenieur namens Mathieu mit dem Plan hervor. Er war mehrmals von Frankreich nach England gefahren und hatte dabei schrecklich unter der Seerkrankheit gelitten. Um nun diese Unannehmlichkeit auszuschließen, propagierte er früh den Bau eines Tunnels, durch den die Postkutschen unbehindert um das Ufer des Meeres die Reisenden hinüber und herüberbefördern sollte. Mathieu's Plan wurde natürlich nicht ernst genommen. Auch ist es sicher, daß der damalige Stand der Wissenschaft und der Technik die Ausführung eines solchen gigantischen Unternehmens von vornherein unmöglich machte.

Das zweite Projekt eines Tunnelbaues datiert aus dem Jahre 1869. Es war das Werk des Ingenieurs Gamond. Der damalige französische Kaiser Napoleon III. billigte dieses Unternehmen und leitete diplomatische Schritte zu seiner Verwirklichung ein, die jedoch durch den Krieg von 1870 ihr vorzeitiges Ende fanden. Nach dem Sturz Napoleons nahm die englische Regierung die Verhandlungen wieder auf. Am 30. Mai 1876 wurde ein Vertrag zwischen Frankreich und England unterzeichnet. Eine aus Sachverständigen beider Länder bestehende Kommission trat zusammen, um das Problem zu prüfen. Im Jahre 1882 waren die Arbeiten soweit gediehen, daß man bei Dover mit

dem Ausbau des Geländes begann. Der Tunnel hatte bereits eine Länge von 2 Kilometern, von denen etwa 1500 Meter unter Wasser lagen, angenommen, als die englische Regierung völlig unerwartet die Arbeiten einstellte.

Was war der Grund hierzu? Ein höchst eigenartiger! Jemand ein englischer Journalist veröffentlichte ein Pamphlet, das in der „Revue des deux Mondes“ später erbarmungslos zerplättet wurde. Der Verfasser des Artikels malte die Zukunft des Kanaltunnels in folgender Weise aus:

„Der Bau ist fertiggestellt, ein lebhafter Zugverkehr verbindet England mit dem Kontinent. Eines Tages trifft ein Zug mit französischen Fremden „zu Besuch“ in Dover ein. Die britische Regierung schöpft keinen Verdacht, aber die Freimaurer sind natürlich verkleidete Soldaten. Kaum sind sie angekommen, überfallen sie die englischen Streitkräfte, machen den Tunnel frei, aus dem dann Scharen von französischen Soldaten hervorströmen. In London erfährt man die Nachricht von dem heimtückischen Ueberfall. Man eilt zu den Waffen, aber es ist schon zu spät. Hunderttausende von französischen Soldaten haben bereits englischen Boden betreten. Sie erobern London, bevor das Kriegsministerium die geringsten Gegenmaßnahmen treffen kann. Ein schreckliches Blutbad wird in der englischen Hauptstadt angerichtet.“

Der Verfasser des Pamphlets wird nicht müde, dieses schreckliche Unglück seinen Mitbürgern in den graulichsten Farben auszumalen. Der Untergang des englischen Weltreiches steht bevor.

Man sollte es nicht für möglich halten, aber dieses lächerliche Märchen war der wirkliche Grund, der die englische Regierung bestimmte, von dem Weiterbau des Tunnels abzusehen. Besonders die militärischen Instanzen traten erspürhaft dafür ein, und so geschah es denn, daß der nur auf zwei Kilometer gediehene Kanalbau wieder zugestrichelt wurde. Nachdem zwischen Frankreich und England die „Entente cordiale“ abgeschlossen worden war, glaubte man im Jahre 1906 den Boden für eine Wiederaufnahme der Tunnelarbeiten geebnet zu haben. Vergebens! Wieder erhoben die militärischen Instanzen Einspruch. Diesmal fürchtete man allerdings nicht die französische Invasion, sondern die deutschen Truppen im Falle eines Krieges.

Der Weltkrieg hat England endlich gelehrt, daß es sich nicht mehr wie bisher von der übrigen Welt isolieren kann. John Bull wird allerdings ziemlich tief in seinen Geldbeutel greifen müssen, um jetzt das Versäumte nachzuholen. Vor dem Kriege hätte der Bau des Tunnels etwa 25 Millionen Pfund gekostet. Der Kostenanschlag des Ingenieurs Collard, der jetzt der englischen Regierung vorgelegt wurde, rechnet mit annähernd acht Milliarden Kronen. Vierundvierzig elektrifizierte Züge sollen täglich Paris und London verbinden und im Durchschnitt je 608 Reisende befördern, das heißt also 26.752 pro Tag oder 4.833.333 Personen im Jahr. Die Reise soll in weniger als drei Stunden zurückgelegt werden, während man heute mit Einschluß der Schiffsüberfahrt über sieben Stunden benötigt.

Vom handels- und verkehrspolitischen Standpunkt aus gesehen, würde der Bau des Tunnels besonders für England außerordentliche Vorteile bieten. In dieser Hinsicht bestehen nicht die geringsten Schwierigkeiten. Die militärischen Sachverständigen jedoch haben sich allerdings noch nicht geeinigt und gerade von ihnen hängt die Entscheidung ab. Ob sie sich auch wieder bei ihrem Entschluß von den alten Bedenken leiten lassen, wird die Zukunft lehren.

bringten den harmonischen und schönen Körperbau. Darum finden wir in großen leistungsfähigen Vereinen alle diese Formen der Leibesübungen vereinigt, jedes Mitglied findet die von ihm bevorzugte Leibesübung, aber auch jede erdenkliche Gelegenheit zum Ergänzungs- und Ausgleichsport.“

Der Film.

„Die eiserne Maste.“

Ein synchronisierter Film, mit Douglas Fairbanks.

United Artists ließen gestern im Prager Bio Adria einen neuen Film vorführen, der, wie gleich eingangs betont werden möge, nicht durch die neue technische Errungenschaft der Synchronisierung besondere Aufmerksamkeit verdient, sondern durch die alte Tatsache, daß eben ein Film, in dem Douglas Fairbanks eine seiner glänzenden romantisch-heroiischen Figuren stellt, ein kinomathisches Ereignis ist.

Vom Ton-Film unterscheidet sich der synchronisierte dadurch, daß hier die Personen stumm bleiben (im Falle der „Eisernen Maste“ mit der kleinen und nicht sehr rühmendwerten Ausnahme eines gesprochenen Prologs); es wird weder gesungen, noch gesprochen; der ganze Zauber besteht darin, daß zugleich mit dem Filmband gefrorene Musik reproduziert wird. Diese Musik ist in der „Eisernen Maste“ sehr illustrativ gehalten, unterstreichend, tonmalend, aber lebendig wirksam und im Vorteil gegenüber der erst während der Aufzeichnung exerzierten Musik des stummen Films eigentümlich nur durch die minutiöse Gleichzeitigkeit des Licht- und Tonbildes. Es ist aber durchaus vorstellbar, daß Dirigent und Orchester bei genauester Einschulung ähnliche Gleichzeitigkeit erzielen. Und akustische Wirkungen, wie die des Straßenlärms, eines Volksgenurmels, von Roffe-

stampfen und Peitschenknall, kommen zwar in der „Eisernen Maste“ ausgezeichnet zur Geltung, scheinen uns aber die Vorsätze lebendiger Musik gegenüber dieser tot, bei der die Klangfarben sehr bewußt erscheinen, kaum aufzuwiegen. Im übrigen: bei einem so ausgezeichneten, handlungsreichen, spannenden und glänzend dargestellten Film wie der „Eisernen Maste“ wird die Musik sehr rasch zur nebenfälligen Begleitung, die kaum mehr bewußt wahrgenommen wird; die Konzentration erfolgt schließlich und fast ausschließlich durch das Auge, durch das Erleben der Handlung, dessen Intensivierung durch die Musik freilich nicht genau abgewogen werden kann, jedenfalls aber bei deren bisher gewohnter Ausübung durch ein lebendes Orchester kaum geringer sein dürfte. Also scheint uns der synchronisierte Film vorläufig viel Lärm um wenig zu sein.

Die Handlung der „Eisernen Maste“ lehnt sich an den Stoff der Dumas-Romane von den drei Muskettieren an, ist also reich mit aufregenden Vorgängen ausgestattet, zumal die Ausdehnung der Handlung über fünfundsiebzig Jahre natürlich für Abwechslung sorgt. Kern des Geschehens bildet die Zwillinggeburt im Hause Ludwigs XIII. Richelieu läßt den zweiten Zwilling aus „staatsverhaltenden“ Gründen verschwinden. Das Auftreten eines Intriganten und einer Verbrecherin und eine Liebesgeschichte d'Artagnans, des ersten unter den Muskettieren, komplizieren die Staatsaffäre, die katastrophal zu enden droht, als nach fünfundsiebzig Jahren der verschmundene Zwilling gewaltsam sich des Thrones bemächtigt. Unter viel Aufwand von Vaterlands- und Königsiebe, „gloire“ und Helmentod steigt schließlich der bessere der beiden Brüder durch die Schwärter der Muskettiere.

Diese dramatisch-romantische Historie wird pulsierendes Leben vor allem kraft der zeitlosen Gestaltung der Hauptrolle durch Douglas Fairbanks, dessen Charme, Temperament, blutwarmes Spiel und bravouröse Beherrschung des Körpers hinreichend. Aber auch die übrigen Darsteller sind durchwegs Schauspieler nicht alltäglichen Formats. So wird denn dieses verfilmte Epos von Ritterlichkeit, Freundestreue, unergänzlicher Liebe, von Todesverachtung und heldischem Uebermut, von Rache und Ehre, von Sieg und Tod in allen romantischen Gemütern — und sicherlich nicht nur in diesen — starke Wirkung an Bewunderung und Ehrfurchung, an Mitleiden und Mittriumphieren auslösen, und gewiß seinen Weg über die Leinwand machen.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag (241—1), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“. Freitag (242—2), 7 1/2 Uhr: „Katharina Knie“. Samstag (243—3), 7 Uhr: „Carmen“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Der arme Jonathan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Profit, Gypsi!“ Samstag, 7 1/2 Uhr: „Rugby“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Grandhotel“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Donnerstag Turnabend in der Turnhalle Habliclova. Freitag, den 13. d. M. Gruppenabend in der GEC. Musik, Rezitationen, Einzel- und Chorgesang, Vorträge ernst und heiterer Natur. Beginn halb 8 Uhr. — Sonntag, den 15. d. M. Wanderung nach Kacanov, Levy Grad, Kostoř. Marschdauer ca. sechs Stunden. Treffpunkt: Endstation der 17. Elektrischen im Baumgarten (Obora).

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rieker. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kosta K. S. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich Otto D. S. i. n. Prag. Die Zeitungsmarkten-Veranstaltung wurde von der Zeitungs-Vertriebs- und Erziehung Nr. 127 451/11/27 am 14. M. 1920, dem 10. d. M.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkasse Nr. 127 451.

Turnen und Sport. Das Massenproblem im Sport.

In immer größerer Maße werden wir Menschen zum Diener der Maschine. Wochentags sind wir bereits daran gewöhnt, aber dann naht das Wochenende: Wir flüchten in die freie Natur. Doch auch dort rattern die Motore, auf den Chaussees, in den Wäldern, auf den Gewässern, selbst im Gebirge. Wir müssen uns schon stark „seitwärts in die Büsche“ schlagen, um aus dem Trubel der Maschine herauszukommen. Die Einseitigkeit der Fabrik- und Bureauarbeit zwingt jung und alt, männlich und weiblich, zu irgendeiner sportlichen Tätigkeit. In dieser Situation wächst der Sport: aus der Liebhaberei der Jugend wird er zum Bedürfnis der Masse. Die „Mensch-Maschine“ sehnt sich zurück zur Natur, zur Freude und Erholung. Das Jagen und Fischen des Alltags hat sich teilweise auch auf den Sport übertragen. Die arbeitenden Motoren sind hier „Rekord“ und „Sieg“. Wir haben noch diese „Sportfreunde“ — auch unter den Arbeitern —, die die Sensation als das A und O des Sports betrachten. Dafür wird der letzte Groschen geopfert. In den großen Sportarenen will das Publikum für den gezahlten Eintritt was sehen. Wenn die Sportler beim Fußball oder Boxer nicht die nötige Fortschre zeigen, hilft das begeisterte Pfeifenkonzert des Publikums nach. Und dann entwickeln sich jene Situationen, die den Sport zur bloßen Zirkuskomödie degradieren. Der bürgerliche Sport ist bereits auf dem besten Wege dazu. Spieler werden gekauft, die ihre „Stellung“ vertieren, wenn sie nicht siegen, daraus ergeben sich die verschiedenen Korruptionsercheinungen.

Früh Wildung hat in seinem Buch „Der Arbeitersport“ auch die Uebertreibungen der Rekordfeze und den jetzt überall als Reaktion erscheinenden Ruf: Freie Bahn dem Massensport! in interessanter Weise behandelt: „Das sensationslüsterne Publikum hat sich am Rekordsport etwas übernommen und es zieht sich gelangweilt zurück. Allein aus dieser Tatsache erklärt sich der Meinungsumschwung zugunsten des Massensports bei den bürgerlichen Sportführern, die sich damit notgedrungen dem Standpunkt des Arbeitersports nähern.“

Gleichzeitig wird festgestellt, daß das bürgerliche Bremsen gegenüber der Rekordsucht nicht aus prinzipiellen Gründen erfolgt — wie beim Arbeitersport —, sondern in der Hauptsache eine Konzession an die öffentliche Meinung ist, die in der Ueberhandnahme des Rekordumwens eine Gefahr sieht. Die bürgerlichen Sportfeste wie die Verichte darüber sind lediglich ein Loblied der persönlichen Sportertfolge, die individuelle Leistung wird preisgekrönt und der sportliche Sieger ist schließlich weltberühmter als bedeutende geistige Führer der Volksgemeinschaft.

Die Frage des Massensports nötigt uns auch, neben der übertriebenen individuellen Spitzenleistung die Trennung der Leibesübungen in viele Spezialsparten zu beachten. In der kapitalistischen Produktionsweise ist eine immer schärfere Arbeitsteilung durchgeführt worden, die durch ihre Einseitigkeit die Körper vorbildet. Im Sport können wir den gleichen Entwicklungsgang beobachten. Das Turnen mit seiner

außerordentlichen Vielseitigkeit stagniert, trotzdem es seiner früheren straffen Disziplin zum großen Teil entkleidet und modernisiert worden ist. An seine Stelle sind die Kampfsportarten — Fußball, Leichtathletik, Handball usw. — getreten. Das Wandern wird durch große Spezialorganisationen — insbesondere auch Jugendorganisationen — gepflegt. In den Turnvereinen ist es in hohem Maße durch Kampfsportarten und Leichtathletik verdrängt. Alle diese Spezialsparten bedingen eine gewisse Einseitigkeit der körperlichen Ausbildung. Seit einigen Jahren ist daher der Versuch gemacht worden, die Gymnastik als allgemeinen Ergänzungssport für alle Sparten einzuführen. Die Gymnastik bringt vielseitigste Durcharbeit des ganzen Körpers. In den Turnabteilungen ist sie schon jetzt wichtigster Teil des Uebungsbetriebs, insbesondere sind Frauen und Jungmädchen begeisterte Anhänger. Für Spiel und Sport kann die Gymnastik als bestes Training bezeichnet werden, da es sich ja nicht um seit abgeschlossene Uebungsformen handelt, sondern ihre Ergänzung entsprechend den besonderen Bedürfnissen möglich ist.

Wird Gymnastik Massensport werden? Diese Frage muß zur Zeit noch offen bleiben. Die Fußballer sind wenig geneigt, sich mit der Gymnastik zu beschäftigen. Die Versuche mit der Hallengymnastik im Winter haben keinen rechten Erfolg gebracht. Die Schwimmer werden dort, wo im Winter keine Hallenbäder zur Verfügung stehen, wohl oder übel zur Gymnastik übergehen. Bildung kommt nach Erörterung der verschiedenen Sportarten zu dem Schluß, daß in der Vereinigung aller Formen der Leibesübungen, besonders aber des Sports und der Gymnastik, die Lösung des Massenproblems liegt. Beide Uebungsarten ergänzen sich in vorteilhafter Weise. Der Sport trägt dem Kampfbedürfnis der Jugend Rechnung, die Gymnastik dient als Ausgleich und